

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

118 (15.12.1949)



BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Seit 1. Dezember 2.-DM
nur noch
ausgibt 40 Pfg. Trägerspähle
und trotzdem 6 mal wöchentlich

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe. Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Städt. Sparkasse, Karlsruhe. Postscheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800.

Heimatzeitung
für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugspreis 2.- DM zuzüglich 40 Pfennig Trägerspähle bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreis: Die 12 gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 118

Karlsruhe, Donnerstag, 15. Dezember 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

Lebenslänglich Zuchthaus für Rube

Streit um Garrett-Millionen entschieden

Das Urteil im Karlsruher Mordprozeß

Im Mordprozeß gegen Adolf Rube, den Kommandanten des Judenghetto in Minsk, der wegen 436-fachen Mordes angeklagt war, verkündete heute morgen 10.10 Uhr, unter atemloser Spannung des Publikums, Landgerichtsdirektor Dr. Ernst das Urteil.
Adolf Rube wird wegen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus und wegen 26fachen Totschlages zu 15 Jahren Zuchthaus und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. In den weiteren Anklagepunkten wurde der Angeklagte freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens gehen, soweit eine Verurteilung ausgesprochen wurde, zu Lasten des Angeklagten. In den Fällen, in denen Freispruch erfolgte, trägt die Staatskasse die Kosten des Prozesses.

Hedler aus Bonn verschwunden

Hetzreden im Stenogramm festgehalten — Immunität wird aufgehoben

BONN. (PPP) Der DP-Abgeordnete Hedler wird wegen seiner ungläublichen Äußerungen zur Rechenschaft gezogen werden. Als er merkte, daß diesmal ernst gemacht würde und daß auch seine Freunde von ihm abtrüben, leugnete er diese und jene ihm vorgehaltene Äußerung ab. Aber Leugnen wird in diesem Falle nicht viel helfen.

Ueber Hedlers Einfelder Rede liegen zwei Stenogramme vor. Das eine in den Händen der Landesregierung Schleswig-Holstein, das andere bei der Bundestagsfraktion der CDU-CSU, aufgenommen von dem CDU-Abg. Carl Schröder-Kiel.

Beide Stenogramme stimmen wörtlich überein. Im Aeltestenrat stand der Antrag der SPD zur Besprechung, in dem ein strafrechtliches Vorgehen gegen Hedler gefordert wird. Herr Hedler reiste noch am gleichen Abend ab. Es war ihm wohl inzwischen doch klar geworden, daß er es nicht wagen dürfte, den Sitzungssaal noch einmal zu betreten. Die Plenarsitzung begann mit der Verlesung folgender Erklärung durch den Bundestagspräsidenten Dr. Köhler:

„Auf Grund einer eingehenden Aussprache in der Sitzung des Aeltestenrates am 13.12.1949 bin ich von allen Fraktionsvertretern ermächtigt worden, heute hier folgende Erklärung abzugeben:

1. Gegen den Herrn Abgeordneten Hedler sind in der Öffentlichkeit schwerwiegende Bedenken erhoben worden.

2. Er hat im Zusammenhang damit erklärt, daß er sich bis zur restlosen Aufklärung des ihm zur Last gelegten Tatbestandes von den Arbeiten des Bundestages zurückzieht.

3. Nach den vorliegenden Informationen ist in aller Kürze mit einem Antrag der Landesregierung von Schleswig-Holstein auf Aufhebung der Immunität zu rechnen, der nach Eingang im Bundestag sofort behandelt wird.“

Eine pikante Note erhält der ganze Vorfall, wenn man sich daran erinnert, daß es diese eine Stimme seines Koalitionsfreundes Hedler war, die Dr. Adenauer auf den Kanzlerthron hob.

Südweststaat in Stufen?

STUTTGART (dpa) In der Mittwoch-Ausgabe der „Stuttgarter Nachrichten“ tritt der württemberg-badische Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier dafür ein, daß der Südweststaat „in Stufen“ gebildet wird, falls er nicht sofort verwirklicht werden kann. Die erste Stufe sei Württemberg-Baden, die zweite Württemberg-Baden mit Südwürttemberg-Hohenzollern und die dritte „die Vereinigung aller“, wenn alle die Vereinigung wollen.

30 Millionen-Erbe ermittelt

Nachkommen eines Bauern aus Bad Nauheim

PHILADELPHIA. (dpa) Der rechtmäßige Erbe eines Vermögens von 30 Millionen Dollar ist nach einer jetzt gefällten Entscheidung der 1946 im Alter von 92 Jahren gestorbenen Bauer Johann Schäfer aus Bad Nauheim in Hessen. Die 35 Nachkommen Schäfers, der bereits vor geraumer Zeit seinen Anspruch geltend gemacht hatte, sind nach einer Mitteilung des stellvertretenden amerikanischen General-Staatsanwalts die rechtmäßigen Erben eines Vermögens von 30 Millionen Dollar, das von der Witwe Henriette Edwardina Schäfer-Garett hinterlassen wurde, die kinderlos und ohne ein Testament am 6. November 1930 in den USA starb. Das Millionenvermögen war im Jahre 1941 von den Vereinigten Staaten beschlagnahmt worden, als Amerika den Achsenmächten den Krieg erklärte. (Reuter.)

Kuny-Krawalle in Berlin

Tausende demonstrieren für verhafteten Welterneuerer

BERLIN (dpa) Bei einer Kundgebung des Gründers der „Welterneuerungslehre“ und „Meisters des Illuminatenordens“, Jakob Kuny, kam es am Mittwochabend in Berlin am Bahnhof ZOO zu Zwischenfällen zwischen der Polizei und etwa Tausend Berliner Studenten.

Die Kundgebung war vom Berliner Polizeipräsidium nicht genehmigt worden. Auf dem Wege vom Bahnhof Zoo zum Kurfürstendamm wuchs die Menschenmenge auf 3000 Personen an. Die „Kuny-Logen“ riefen in Sprechchören unter anderem: „Wir wollen unseren Meister sehen“, „Was Peck ist für die SPD — ist Kuny für Berlin“, und „Was für das Schmalz die Grieche, ist Kuny für die freie Liebe“. Die Polizei war den Demonstranten gegenüber völlig machtlos. Ein Polizist, der einen Studenten festnehmen wollte, wurde von den Demonstranten verprügelt und mußte sein Vorhaben aufgeben. Unter tosendem Geschrei entfernten die Studenten und Kuny-Anhänger eine Re-

kiamensäule die sie zum „Symbol der Kuny-Loge“ erklärten. Nach tätlichen Auseinandersetzungen mit der Polizei, die mehrere Tschakos einbüßte, wurde ein harmloser Straßenpassant mit „weißer Künstlermähne“ von den lärmenden Studenten zum Nachfolger Kunys erkoren. Auf den Schultern zweier Studenten wurde er unter dem Freudengeheul der Menschenmenge in die Halle des Bahnhofs Zoo getragen, wo er eine Rede halten mußte. Ein Polizeikommissar teilte mit, daß Jacob Kuny in polizeilichem Gewahrsam sei. Die Polizei nahm 30 Personen fest. Bereits im vergangenen Jahre führten „Kuny-Kundgebungen“ in Berlin zu zahlreichen Zwischenfällen.

Wie aus dem Palais Schaumburg verlaute

Der neue „politische Standort“ der deutschen Bundesrepublik

(PPP) In Bonn ist man sich einig, daß der neue politisch-diplomatische Standort der Bundesrepublik Deutschland nunmehr „Palais Schaumburg“ heißen wird. Wie London seine Downing Street, Paris den Quai d'Orsay, wie Washington das Weiße Haus hat und Berlin seine Wilhelmstraße besaß, so wird Bonn sein Palais Schaumburg haben.

Bundeskanzler Dr. Adenauer, der bisher im ersten Stock des Tier-Museums König in der Koblenzer Straße seine Amtsräume hatte, ist inzwischen mit der Präsidialkanzlei in das freigewordene Palais Schaumburg umgezogen. Von hier aus nimmt die deutsche Politik ihren Lauf.

Das Palais Schaumburg, das um 1870 der nach Bonn zugezogene Rentner William Löschlig baute, um sich mit seinen Millionen in Bonn zur Ruhe zu setzen, war Jahrzehnte hindurch gesellschaftlicher Mittelpunkt von Bonn und galt als der Fürstehof des Westens. 1890 erwarb Prinz Schaumburg-Lippe das Palais, in das er dann 1891 nach der Hochzeitsreise feierlichen Einzug hielt. Viele deutsche und ausländische Fürstlichkeiten empfing der Prinz mit seiner Gattin Prinzessin Viktoria von Preußen, der Schwester des letzten Kaisers. Während des ersten Weltkrieges starb der Prinz. Die verwitwete Prinzessin geriet in finanzielle Schwierigkeiten und zog sich in einen Seitenflügel zurück, um den größeren Teil des Palais vermieten zu können.

1927 bis 1929 spielte sich dann ebenfalls im Palais Schaumburg die Affäre Zoubkow ab, die damals die gesamte Weltpresse beschäftigte. Durch einen Zufall lernte Prinzessin Viktoria den 27-jährigen russischen Abenteurer Alexander Zoubkow kennen, lud ihn täglich zu sich ins Palais ein, spielte mit ihm Tennis, fuhr mit ihm Motorrad und heiratete ihn am 19. November 1927 gegen den Willen ihres emigrierten kaiserlichen Bruders in Doorn und ihrer Verwandten. Es war wohl die größte Sensation, die das Palais Schaumburg erlebt hat, als der orthodoxe Priester Adamantoff den russischen Abenteurer mit der um 34 Jahre älteren preussischen Prinzessin vermählte. Die Ehe war nicht von langer Dauer. Zoubkow wurde wegen Paßvergehens des Landes verwiesen. Im Sommer 1929 ließ Prinzessin Viktoria, alias Frau Zoubkow, die Einrichtung des Palais für insgesamt 500 000 Mark versteigern, zog in zwei bescheidene Zimmer nach Mehlem, reichte noch die Scheidungsklage ein und starb am 13. Nov. 1929.

Während der Nazizeit zog der Garten- und Weinbau-Wirtschaftsverband in das Palais ein. Im Kriege lag ein Truppenkommando darin. Und nach dem Krieg beschlagnahmte es die Besatzungsmacht, die es jetzt für Zwecke der Bundesregierung freigab. Nun residiert in dem auch nachts von mehreren Scheinwerfern angestrahlten repräsentativen Gebäude der deutsche Bundeskanzler, und künftig wird es in den Berichten der in- und ausländischen Journalisten am Bundessitz heißen: „... wie aus dem Palais Schaumburg verlaute ...“

Großfeuer in Hamburg

Einzig Betonschwellenfabrik zerstört — Hoher Schaden

HAMBURG. (dpa) Aus bisher unbekannter Ursache brach in der Nacht zum Donnerstag gegen 1.45 Uhr im Betonwerk Dyckerhoff & Widmann in Hamburg-Moorfleet ein Großfeuer aus. Es wurde 5. Alarmstufe gegeben. Fünf Züge der Hamburger Feuerwehrr, ein Löschboot und 3 Freiwillige Feuerwehren aus dem Landgebiet gingen mit 20 Rohren gegen den rasch um sich greifenden Brand vor. Bei Eintreffen des ersten Löschzuges stand die große Fabrikhalle bereits in hellen Flammen. Der Schaden geht nach Ansicht der Feuerwehrr in die Hunderttausende. Die Produktion ist vorläufig unterbrochen. Dyckerhoff & Widmann stellt als einzige Firma in Deutschland Betonschwellen für die Bundesbahn her.

Das Feuer ist während der Arbeitspause der Nachtschicht entstanden. Etwa 30 Arbeiter waren zu dieser Zeit in dem Betrieb.



Unter dem Vorsitz von Leon Blum fanden sich in Paris die westeuropäischen Sozialisten in einer Tagung zusammen, um aktuelle politische Fragen zu erörtern. Westdeutschland war mit einer Delegation, der u. a. Erich Ollenhauer, Prof. Nölting und Franz Bückler angehörten, vertreten. — Unser Bild zeigt (von links nach rechts): Salomon Grumbach, der Deutsch-landschaftsverständige der französischen Sozialisten; Erich Ollenhauer, 2. Vorsitzender der SPD, sowie H. Lareck, Belgien, während einer Sitzung. (dpa)

Fleischfabrik explodiert

Bisher 30 Tote

NEW YORK (dpa) 30 Tote wurden bis Mittwochabend aus den Trümmern einer amerikanischen Fleischkonservenpackerei in Sioux City geborgen. Das fünfstöckige Gebäude wurde durch eine schwere Explosion größtenteils zerstört. Mit Hunderten von Verletzten ist zu rechnen. Bei den Rettungsarbeiten mußten Polizei und Bergungsmannschaften Gasmasken tragen. Es wird vermutet, daß die Explosion durch Entzündung von Ammoniakgas erfolgte, das bei der Fabrikation benutzt wird. Augenzeugen schilderten, daß die Opfer der Explosion wie ein Bienenschwarm an den Dachbalken hingen. Die meisten Toten sind unter den Büroangestellten zu beklagen die in den oberen Stockwerken arbeiteten. (afp/ins/Reuter.)



Kein Ruhmesblatt

dt. Die Liquidierung des Kriegszustandes, die nun begonnen hat, ist im wesentlichen eine formale Angelegenheit, die zwar als Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung von größter Bedeutung gelten kann, auf den zivilen Alltag aber nicht unmittelbar einwirkt, weil ja seit dem 9. Mai 1945 nicht mehr scharf geschossen wird. Auf einem Gebiet aber wird heute nach — symbolisch — scharf geschossen wie zu Zeiten des Krieges, und auf diesem Gebiet herrscht heute immer noch das Faustrecht des Siegers. Es ist das Gebiet der Alimentationsverpflichtungen alliierter Soldaten gegenüber deutschen Frauen.

Die norwegische Zeitung „Dagbladet“ hat sich kürzlich dieser Angelegenheit angenommen. Sie sprach nur von den unehelichen Kindern norwegischer Soldaten in Deutschland, aber was die Zeitung schrieb, betrifft noch stärker die amerikanischen und englischen Soldaten und eignet sich schlecht für einen westlich-demokratischen Sitten-Kodex. Feldgeistliche und Wohlfahrts-Offiziere hätten klären Bescheid bekommen, so schrieb die Zeitung und selbst die Soldaten hätten die Vaterschaft zugegeben, aber „unsere Behörden übernehmen absolut keine Verantwortung und das Schlimmste und Schrecklichste bei allem war, daß die Behörden auch den Soldaten in dieser Beziehung keinerlei Verantwortung auferlegten“

Die norwegischen Soldaten halten sich in dieser Beziehung — es war ihnen ja gerade in den Beziehungen zu deutschen Mädchen vieles so leicht gemacht worden — an die Richtlinien der Amerikaner und Engländer. Diese Richtlinien besagen, daß kein alliierter Soldat zu Alimenten gegenüber einer deutschen Staatsangehörigen verpflichtet ist. Viele alliierte Soldaten haben es trotzdem freiwillig getan. Aber noch mehr haben den bequemsten Weg gewählt, der ihnen amtlich gebietet wurde. Den deutschen Fürsorgebehörden ist damit ein Problem aufgehalet worden, dessen wahre Größe erst in einigen Jahren zu erkennen sein wird.

Abgesehen von der materiellen hat die Angelegenheit auch eine ethische Seite. Unter zivilisierten Menschen ist es üblich, daß der Vater für seine Kinder sorgt, notfalls gezwungenermaßen. Die betreffenden Gesetze helfen die Moral auf einem Gebiet stützen, auf dem der „innere Schweinehund“ oft nur allzu gern ausbrechen möchte. Hohe Begriffe, wie Ehe, Vaterschaft usw. werden bei den alliierten Soldaten in dem Augenblick erwartet, da sie deutschen Boden betreten. Glaubt man, daß diese Soldaten sich zu Hause wieder ohne weiteres an die unbequemen Gesetze gewöhnen werden? Glaubt man, daß sie in der Heimat die Frau, die ihnen in Deutschland Freiwillig war, mit den gleichen Augen betrachten werden wie früher? Sicherlich sind die Mädchen meist selbst schuld an ihrem Unglück, aber es ist unnötig, daß die menschlichen Unzulänglichkeiten noch durch Gesetzlosigkeit gefördert werden.

Frau Roosevelt, die in der UNO sich so tapfer für die Rechte der Frauen im allgemeinen einsetzt, hätte hier Gelegenheit, sich einmal auch für ein beleidigtes Mutterrecht in besondern zu engagieren. Sie könnte damit, wenn sie keinen Unterschied machen will zwischen einer Frau deutscher und anderer Nationalität, dazu beitragen, daß ein Zustand beseitigt wird, der weder zu den Ruhmesblättern der Reeducation, noch der Tugendgeschichte der deutschen Frau gehört.

Millionendieben auf der Spur

Wie der Mannheimer Postraub aufgeklärt wurde — Eine kriminalistische Großtat

II. Die „betrunkene“ Kriminalbeamtin

Wie sollte man den drei Burachen, die offensichtlich den Kern der Bande bildeten, etwas beweisen — wie sie überführen? Im Hüttenfelder Wald war schon der erste geraubte Wagen abgestellt worden. Die Kriminalpolizei konnte feststellen, daß einer der Täter dabei einem menschlichen Bedürfnis erliegen war und daß ihm dabei nichts übrigblieb, als eine Mannheimer Tankstellenquittung zu Hilfe nehmen. Der Tankstellenbesitzer gab an, daß er bei jedem Benzinscheck den Namen des Ablieferers auf die Rückseite schreibe. Leider habe er die Schecks der fraglichen Zeit bereits mit Stuttgart abgerechnet. Blitzgespräch mit Stuttgart: „Wo sind die Schecks der Tankstelle X?“ — „Geprüft und gestern zum Einstampfen geschickt!“ — Blitzgespräch mit der Papierfabrik: „Tut uns leid. Das ganze Material kam sofort in den Reißwolf. Hätten Sie einen Tag früher anrufen können...“

Die ominöse Tankstellenquittung wurde sauber präpariert. Und siehe da,

es erschien eine mit Bleistift geschriebene Zahl und der Buchstabe P. Offenbar eine Telefonnummer.

Man wählte die Nummer. Es meldete sich ein Feudenheimer Arzt, ein grundsolider Mann. Wieder Tage-vergeblichen Grübelns.

Da kam der Kriminaloberassistentin Lothmann eine Idee: „Der Achter in der Nummer ist nicht komplett rund, Herr Polizeirat. Könnte er nicht ein mißratener Zweier sein?“ Man wählte die Nummer wieder mit dem Zweier statt der Acht. Es meldete sich eine Frauenstimme — die Freundin von „Pitt“, einem der Brüder S.!

Man hatte die jungen Herren aus der Gartenstadt im Gefängnis rechnen lassen und

darauhin im kriminaltechnischen Laboratorium Karlsruhe festgestellt,

daß einer der Verhafteten der Schreiber der Nummer auf der mißbrauchten Tankstellenquittung war.

Der Beweis war da, die Gruppe hatte Verbindung mit den Brüdern S. Spur zwei erwies sich als richtig, so skeptisch auch bislang die meisten Fachleute gegenüber den Bemühungen der Mannheimer Aufklärungsgruppe waren.

Die jungen Leute im Kittchen suchten sich nun durch kleine Lügen zu helfen. Sie wollten nie im Hüttenfelder Wald gewesen sein. Pech für sie — ein Pilzsammler, auch ein Mann aus der Gartenstadt, beschrieb genau, wie er sie in der fraglichen Gegend gesehen hatte. Da gaben die drei die Verbindung mit den Brüdern S. endlich zu. Gut also, in deren Auftrag hätten sie die Wagen gestohlen, mehr käme aber gar nicht in Frage! Wozu die Wagen dienen sollten, auf Ehre und Gewissen, das wußten sie nicht. Wahrscheinlich, so behaupteten sie, sei eine weitere Gruppe beim Postraub im Spiel, und sie nannten Leute, die vielleicht ...

Das war „kalter Kaffee“. Man ließ also einen der drei frei (unter unauffälliger sorgfältigster Bewachung). Die dem Aufklärungs-trupp zugehörige Kriminalbeamtin näherte sich ihm als ein zu Abenteuerern bereites Mädchen. Er forderte sie auf, ihm in ein hohes Haus zu folgen.

Die Beamtin ging mit, mit bangen Gefühlen

und in der einzigen Gewißheit, daß ihr der Polizeirat mit den anderen im Dunkeln folge und nötigenfalls helfen werde. Der Gauner führte sie hinauf in den vierten Stock, in eine Wohnung mit ein paar Leuten. Dort brachte sich die Beamtin zunächst über die Situation hinweg, indem sie trank, eine Riesenmenge Kognak, so viel, daß den Ganoven klar wurde: ein so betrunkenes Mädchen ist fürs erste zu keinerlei Zärtlichkeiten imstande. Man legte sie also auf ein Sofa, dort sollte sie ihren Mordsrausch ausschlafen. Dann fing man an zu flüstern, ohne zu ahnen, daß die „Betrunkene“ nicht schlief, sondern sich sorgfältig jedes Wort einprägte. Und die Leute flüsterten von der Tat und der Mithilfe der Brüder S. I. Hut ab vor Fräulein Lothmann! (Fortsetzung folgt)



Bücher in die Ruhrbehörde?

(PPP). Wie unser Korrespondent aus Kreisen des Bundesrates hört, beabsichtigt die Bundesregierung, als Hauptvertreter den Vizekanzler und ERP-Minister Bücher in die Ruhrbehörde zu entsenden. Als Stellvertreter wird der bisherige Beobachter Dr. Bauer genannt. Ueber den Vertreter der Gewerkschaften war bisher noch nichts zu erfahren. In Bonner politischen Kreisen wird dieser Plan der Regierung, den Vizekanzler in die Ruhrbehörde zu entsenden, als psychologisch denkbar unklug bezeichnet. Nach allen Bedenken, die in weiten Kreisen des Parlaments und des deutschen Volkes laut geworden sind, glaubt man, daß die Entscheidung, den Vizekanzler in die Ruhrbehörde zu schicken, dieser Besetzung eine große Bedeutung gibt. Es wäre, so meint man in Bonn, zweckmäßiger gewesen, wenn man über diese Besetzung und ihre Auswirkungen sorgfältigere politische Untersuchungen angestellt hätte. Die Bedenken, die die sozialdemokratische Fraktion schon immer gehabt hat, werden durch diese Entscheidung nur noch größer.

Wyschinski in Berlin

BERLIN. (Dpa). Der sowjetische Außenminister Andrej Wyschinski traf am Mittwoch-Nachmittag auf dem Luftwege von Paris kommend in Berlin ein. Eine Kapelle der Volkspolizei spielte die Nationalhymne der Sowjetunion und die neue Hymne der Sowjetzonen-Republik. In einer kurzen Ansprache erklärte der sowjetische Außenminister, er sehe Berlin als die einzige wahre Hauptstadt Deutschlands an. Die Bildung der deutschen demokratischen Republik sei von „gewaltiger Bedeutung“ für die künftige Entwicklung in Deutschland. Nach einem kurzen Aufenthalt in Karlshorst stattete Wyschinski dem Minister für auswärtige Angelegenheiten der Sowjetzonen-Regierung, Georg Derlinger, einen etwa 20 Minuten dauernden Besuch ab. Die Zufahrtsstraßen waren von der Volkspolizei für den übrigen Verkehr gesperrt. Wyschinskis Wagenkolonne wurde von einem Kübelwagen der Volkspolizei und 12 Motorläufern begleitet. Später suchte Wyschinski Ministerpräsident Pleck, seinen Stellvertreter Ulbricht und den Oberbürgermeister Ebert zu kurzen Höflichkeitsbesuchen auf.

Letzte Landtagssitzung

Kompromiß in der Frage der Trümmerbeseitigung

STUTTGART. (AZ) Der Württemberg-Badische Landtag trat gestern zu seinen zwei letzten Sitzungen dieses Jahres zusammen, von denen die Nachmittagsitzung bis in die Abendstunden hinein währte. Nach mehrstündigen Auseinandersetzungen konnte im Laufe des Nachmittags eine Klärung über die Finanzierung der Trümmerbeseitigung in den Gemeinden erzielt werden. Die Gemeinden werden danach 15 Prozent der Kosten tragen. Der Staat leistet weiteren Ausgleich. Im laufenden Etat sollen noch 4,2 Millionen DM staatliche Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Ein zweiter Gesetzentwurf, Frauen von Kriegsgefangenen Beamten, Angestellten und Arbeitern des öffentlichen Dienstes die Hälfte der Dienstbezüge ihres Mannes zu zahlen, wurde gegen 7 Stimmen bei 6 Enthaltungen angenommen. Abgeordneter Pfleger (SPD) hatte vorher eine Entschliebung eingebracht, in der sich das Haus verpflichtete, sobald als möglich die Bezüge aller anderen Familien, bei denen der Ernährer noch in Kriegsgefangenschaft ist, an die beschlossenen Summen anzugleichen, auch wenn es sich nicht um ehemalige Beschäftigte des öffentlichen Dienstes handelt.

Zur Frage der Trümmerbeseitigung hatte Finanzminister Dr. Kaufmann gegen den Entwurf des Finanzausschusses, der ursprünglich die volle Verpflichtung des Staates vorsah, ernste Bedenken geltend gemacht. Der Antrag bedeutete, so sagte der Minister, daß der Staat für etwas zahlen müsse, in das er kein Einspruchsrecht habe. Ferner seien auch im Haushalt keine genügenden Mittel vorhanden. In der Debatte erklärten die Redner aller Fraktionen, der Staat habe

Kurz gemeldet

Stuttgart. Die Einwohner Stuttgarts können jetzt zusätzlich Wohnraum erhalten. Sie müssen der Stadt dafür jedoch einen zweckgebunden verlorene finanziellen Zuschuß von 14 DM je Quadratmeter des zusätzlich beanspruchten Wohnraumes bezahlen. In dringenden Fällen kann dieser Preis bis zur Hälfte herabgesetzt werden.

München. Der 1933 von den Nationalsozialisten verbotene „Bayerische Heimat- und Königabund“ wurde, wie erst jetzt bekannt wird, am 10. Dezember in München neu gegründet.

München. Ueber das Wesen der Opposition sprach der SPD-Vorsitzende Dr. Kurt Schmied am Mittwoch in der Technischen Hochschule München vor rund 1200 Studenten. Er betonte daß ein verfassungstreues Gegenstück im Staate unbedingt notwendig ist. Nur Regierung und Opposition zusammen seien in Wirklichkeit der Staat.

Frankfurt. Der Präsident der Deutschen Notenbank, Geheimrat Vocke, äußerte sich am Mittwoch nach seiner Rückkehr aus den USA sehr befriedigt über das Ergebnis seiner Reise. Vocke hatte Aussprachen mit führenden Vertretern der amerikanischen Finanzwelt und des Außenministeriums in Washington.

Frankfurt. Die amerikanischen Besatzungsmächte in Deutschland können nach einer amerikanischen Mitteilung jetzt die Bundesflagge zusammen mit der amerikanischen und mit alliierten Flaggen bei allen Ereignissen zeigen, an denen Deutsche teilnehmen. Auch deutsche Stadt- oder Länderfahnen dürfen gezeigt werden. Die deutschen Fahnen können zu diesem Zweck von deutschen Stellen an die amerikanischen Armeeeinheiten ausgeliehen werden.

Bonn. Das Ausschüßen des Bundeshauses zur Eröffnung des Bundestages hat nach Mitteilung der Pressestelle des Bundestages nicht, wie vielfach „gefälscht“, 22.000 DM, sondern 700 DM gekostet.

Bonn. Die Wirtschaftsminister der Bundesländer lehnten am Mittwoch in einer Sitzung des Wirtschaftsausschusses des Bundesrats in Unkel eine Erhöhung der Benzinpreise ab. Sie befürworteten den Vorschlag der Verkehrsminister, den Benzinpreis auf 53 statt 60 und den Dieselpreis auf 35 statt 45 Pfennig zu erhöhen.

Berlin. Im Interzonenverkehr werden zur Zeit täglich annähernd 50.000 Weihnachtspakete angefertigt. Der Interzonen-Postzug Hannover-Berlin hat die Zahl seiner Waggons von 12 auf 25 erhöhen müssen. In der Beförderung tritt keine Verzögerung ein.

Metz. Das Militärgericht in Metz verurteilte am Mittwoch vier ehemalige deutsche Soldaten in Abwesenheit zum Tode. Die Verurteilten sind: der ehemalige Oberfeldwebel Josef Schweiger, der ehemalige Gefreite Ernst Kleintz, der ehemalige Rittmeister Walter Leutert und Gustav Eckert.

London. Kommunistische Mitglieder der britischen Transportarbeiter-Gewerkschaft stürmten am Mittwoch die Zentrale des Verbandes in London. Sie wollten damit gegen den Beschluß des Gewerkschaftsvorstandes protestieren, daß Kommunisten keine Stellen innerhalb der Gewerkschaft bekleiden dürfen. Etwa 150 Demonstranten wurden von der Polizei gewaltsam aus dem Gebäude entfernt.

Rom. Ein luxuriöses Alfa-Romeo-Sportkaroclet modernster Bauart wird Generalissimo Stalin zu seinem 70. Geburtstag von der kommunistischen Partei Italiens übersandt werden.

Belgrad. Eine Anzahl Sowjetbürger, die ursprünglich als weißrussische Emigranten nach Jugoslawien gekommen waren, wurden in den letzten Tagen aus dem Arbeitsverhältnis in der staatlichen jugoslawischen Industrie entlassen.

Madrid. Der Bürgermeister des spanischen Ortes Alberique bei Valencia hat den erwachsenen Analphabeten den Kinobesuch solange verboten, bis sie lesen und schreiben gelernt haben.

Athen. General Nikolas Plastiras, der Führer der Revolution von 1922, trat am Mittwoch aus der von Sophokles Venizelos geführten liberalen Partei Griechenlands aus und gab die Bildung einer „liberalen Fortschrittspartei“ bekannt.

Krakau. Nach dreitägigem Prozeß vor dem Krakauer Berufungsgericht wurde am Mittwoch Ernst Böpple, ein leitender Beamter der früheren Verwaltung des „Generalgouvernements Polen“, zum Tode verurteilt. (AP)

Wildwest in Oesterreich

„Pelerinenmänner“ terrorisieren die Bevölkerung | Gendarmerie brauchte Waffen

(F.) WIEN, im Dezember

Es ist kein Vergnügen, in Oesterreich für die öffentliche Sicherheit sorgen zu müssen. Innenminister Oskar Helmer, der die Exekutive fest in der Hand hat, aber mit einem mangelhaft ausgerüsteten Instrument immer wieder zum Improvisieren gezwungen ist, hat seit Herbstanfang schwere Sorgen. Besonders im russisch besetzten Ostösterreich, wo nach aufopferungsvollen Bemühungen der Gendarmerie und nach unzähligen Versprechen bei der Besatzungsmacht vier Jahre nach dem Kriege endlich friedensähnliche, wenn auch noch nicht friedensmäßige Zustände hergestellt werden konnten, hat sich die Situation verschlechtert. Seit ungefähr drei Monaten wird die Bevölkerung Niederösterreichs von Räubern terrorisiert.

Die Banden, die sich oft „Partisanen“ nennen, machen sich die Tatsache zunutze,

daß die österreichische Gendarmerie gegen Personen in Uniformen oder auch gegen solche, die nur Uniformstücke tragen, nicht einschreiten darf.

Daher kann sich jeder Dieb und Räuber sozusagen hinter die Besatzungsmacht verstecken. Die größte Affäre inszenierten die „Pelerinenmänner“, die soeben in Oberösterreich verhaftet werden konnten. Es handelt sich um vier Ukrainer, die vor etwa acht Wochen aus ihrer Heimat bei Lemberg ausgewogen waren, sich durch die Grenzgebiete Polens und der CSR schlugen. Mitte November in Niederösterreich eintrafen und den ersten österreichischen Gendarmen zwangen, ihnen eine Landkarte und Proviant abzugeben. Nun führten sie hier ein wahre Terroristenregiment, was ihnen nicht schwer fiel, da sie mit Maschinenpistolen, Revolvern und Handgranaten bewaffnet waren und sich schließlich in Besitz eines Lastkraftwagens setzten. In einer gestohlenen Zille setzten sie über die Donau. Bei einem Feuergefecht mit der Gendarmerie wurde einer der „Partisanen“ verletzt und erlag nach der Verhaftung der Bande auf oberösterreichischem Boden seinen Verwundungen. Kurz darauf befanden sich die „Pe-

lerinenmänner“ in amerikanischem Gewahrsam.

Die österreichische KP-Presse behauptet, daß die verschiedentlichen Untaten von Uniformierten oder Halbuniformierten auf das Konto einer einzigen Bande zu buchen seien. Es steht aber fest, daß auch in Gegenden, durch die die „Pelerinenmänner“ nicht gekommen waren, Ueberfälle an der Tagesordnung waren. Jedenfalls haben sich auch die Russen entschlossen, im Gebiete von St. Pölten eine großangelegte Fahndungsaktion einzuleiten, doch scheint sich diese auf die Suche nach zwei aus sowjetischem Gewahrsam entlassenen Personen zu beschränken. Obwohl sich auch österreichische Sicherheitsorgane an der Aktion beteiligten, erfahren diese nicht, um welche Personen es sich handle. So ist die Bevölkerung in ständiger Unruhe. Eine der gräßlichsten Untaten wurde dieser Tage an einer Fürsorgeschwester verübt. Sie wurde an der sowjetischen Zonengrenze aus dem Schnellzug Linz-Prag gelockt, unter dem Vorwand, daß ihre Papiere nicht in Ordnung seien. Dann wurde sie vergewaltigt und ermordet. Ihre Leiche warfen die Mörder auf das Eisenbahngleise.

Auf eine Parlamentsfrage konnte der Innenminister nur von dem schweren Dienst der österreichischen Gendarmerie berichten. Er sagte, die Exekutive könne nur dann ihrer Aufgabe gerecht werden, wenn sie über entsprechende Ausrüstung, insbesondere Bewaffnung verfüge. Gegenwärtig seien

die verfolgten Verbrecher besser bewaffnet als die Polizei.

Der zur Verfügung stehende Nachrichtenapparat sei unzureichend, eine Wiedereinführung des polizeilichen Funkverkehrs, wie er vor 1938 bestanden hat, war bisher noch nicht möglich. Gegen Personen, die der Kontrolle der Besatzungsmacht unterworfen sind, Uniformen oder Uniformstücke tragen, kann die österreichische Polizei nicht einschreiten, sondern muß die zuständige Kommandantur verständigen, die dann die Amtshandlung an sich zieht.

KARLSRUHE

Grüße von Paula Wessely

Sie feierte in Mannheim, Heidelberg und Stuttgart gemeinsam mit ihrem Gatten Attila Hörbiger und dem Ensemble des Wiener Josefstadt-Theaters in Ibsens „Die Frau vom Meer“ rauschende Erfolge. Für Karlsruhe waren die verlangten 3500 RM Reineinnahmen zu viel, sagt die Intendanz des hiesigen Staatstheaters, zumal sie noch etwa 700 bis 800 DM



eigene Kosten hinzurechnen müßte. Gewiß, das Haus würde an dem Gastspielabend sehr wahrscheinlich voll besetzt sein, aber die zwei Wochen danach wäre eine gähnende Leere zu vermelden, denn der Karlsruher Theaterbesucher würde den höheren Eintrittspreis wieder da einparken wollen, wo er ihn ausgegeben hat: an seine Staatskasse. Da aber dessen finanzielle Situation bekanntlich sehr schwierig ist, sieht man sich genötigt, darauf zu sehen, daß die eingehenden Gelder auch wirklich in der eigenen Kasse bleiben.

Auf einer Pressekonferenz gab Staatsintendant Wolf bekannt, daß noch vor Eröffnung des „Kleinen Hauses“ am 2. Weihnachtsfesttag das Schauspiel „Drei Mann auf einem Pferd“ zur Aufführung kommt. Die Georg-Kaiser-Uraufführung „Napoleon in New Orleans“ geht am 28. Januar in Szene. Das „Kleine Haus“ soll nun endgültig Mitte Februar bespielt werden können. Als Eröffnungsvorstellung ist „Hamlet“ vorgesehen, dem „Das Konzert“ von Behr folgen wird.

In den Opernspielplänen werden „Die toten Augen“, „Don Pasquale“ und „Die Meistersinger“ aufgenommen, während das Operettenensemble am Silvesterabend mit der „Fledermaus“ die richtige Stimmung schaffen wird.

„Hier fühlen wir uns daheim“

Im Städtischen Flüchtlingsheim in Durlach

Die zufriedenen Gesichter der alten Leute in der Pestalozzischule in Durlach sagen mehr als alle ihre Worte. Wohl sieht man diesen Flüchtlingen an, was sie alles durchgemacht haben in den vergangenen Jahren. Ein 86-jähriger Greis erzählt, daß er in acht Lagern war, bevor er Aufnahme im Flüchtlingsheim von Karlsruhe fand. Dieses Asyl in der Durlacher Schule betrachtet die meisten aber als Endpunkt ihrer Irrfahrt. Die ideale Lösung wäre deshalb natürlich, wenn es der Stadt einmal gelingen würde ein eigenes Gebäude zu diesem Zweck zu errichten. Die Schule könnte dann wieder den Kindern dienen, statt den Alten.

Noch vor etwa zwei Jahren, so erzählt eines der alten Mütterchen, dachten wir alle nur an die verlorene Heimat zurück. Aber heute geht es uns hier so gut, daß wir uns langsam an den Gedanken gewöhnen, unsern Lebensabend hier zu beschließen. Daß dennoch die Heimat nicht vergessen ist, zeigen die Bilder von Brünn, Iglau oder Schlesien und die feuern Andenken, die an den Wänden der ehemaligen Klassenzimmer aufgehängt sind. „Ich habe das Heimweh fast vergessen, weil der Herr so gut ist“ meint ein einfacher Arbeiter aus der Tschechoslowakei. Mit dem „Herrn“ meint er den jetzigen Leiter des Heims, Inspektor Heilig, der durch seine taktvolle, psychologisch kluge Behandlung den Flüchtlingen ein gewisses Heimatgefühl in der neuen Umgebung schaffen konnte.

Wohlwollend gegenüber anderen „Wohlfahrtsbetriebern“ berührt die Tatsache, daß nicht nur für die äußeren Dinge, wie Kleidung, Essen und Schlaflegenheit gesorgt wird, sondern daß auch die seelischen und geistigen Bedürfnisse berücksichtigt werden. Diese alten Leute kommen sich weder überflüssig vor, noch wird es ihnen langweilig. Fast ein Drittel der Insassen arbeitet täglich im Hause mit. Im Sommer wurde durch Omnibusfahrten in die Pfalz oder an den Rhein für Abwechslung gesorgt. Etwa jeden Monat ist ein Konzert in der Turnhalle der Schule. Im Sommer fand ein Gartenfest statt und im Januar ist ein Volksliedersingen geplant.

Manche der alten Leute haben den berechtigten Wunsch allein oder zu zweien in einem Zimmer zu sein, anstatt zu zehnt, wie es jetzt sein muß. Aber andere verstehen sich wieder so gut, daß es ihnen Freude macht in einer größeren Gemeinschaft zu leben.

Es war der aufregendste Tag des Monats...

...als unserem Buchhalter plötzlich Flügel wuchsen — Auf Kriegspfad hinter dem Weihnachtsmann

Eigentlich fiel mir das erst gestern früh auf: das ganze Jahr über sah er wie ein gewöhnlicher Durchschnittsmensch aus — gerade so wie ich und Du. Gestern früh aber, da sproßten plötzlich aus seinen Schulergelenken seltsam ruppige Federn und als er mich dann rief, unser Buchhalter, und mir ein Kuvert „Weihnachtsgratifikation“ in die zitternden Hände drückte, da hatte sich das alles schon zu einem niedlichen Pärchen weißgefiederter Flügel ausgewachsen, deren Spitzen die sanfte Gloriole um das lächelnde Haupt unmerklich streiften. Ein Wunder: aus dem nüchternen Sklaven unendlicher Zahlenkolonnen war ein Abgesandter des Weihnachtsmannes geworden.

Wahrhaftig, der Morgen war schon aufregend — aber der Nachmittag erst! Fragen Sie mich nicht, er entwickelte sich zum aufregendsten Nachmittag des ganzen Monats. Es begann damit, daß ich wie ein Rennpferd vor dem Start fieberte: vor dem Start in das verwirrende Labyrinth vorweihnachtlicher Einkaufsgänge. Ein Glück, daß ich diese Gänge nicht allein unternehmen mußte, daß sich ein Begleiter fand, der mich vor verständnislosen Stahlgarben auf der Kaiserstraße zurückzerre, der mich vom hingerissenen Starren auf vorweihnachtliche Schau-

fenster wieder aufschreckte, der mich insgesamt einigermaßen ungefährdet durch die bunte, verrückte Wunderwelt vollgestopfter Läden und redengewandter Verkäuferinnen hindurchlavierte. Der Nachmittag artete sich zu einem erbitterten Wettkampf zwischen meiner unbezähmbaren Kauflust und den allzuengen Grenzen meines schmalen Geldbeutels aus. Ein gigantisches Ringen, das sich zwischen der langen Liste meiner lieben Angehörigen und den einzukaufenden Herrlichkeiten entwickelte: Da breiteten sich die erträumten Buchwünsche, die Batterien duftender Spirituosen, die schweren Stapel Unterhemden, die verwirrende Vielfalt leuchtender Schlipse vor mir aus und das Auswählen und Kaufen, das Ueberlegen und Nachdenken war für die Kapazität meines Köpfchens ein bißchen zu viel.

Es kam wie es kommen mußte: Ich stolperte über hilflose Kinderbeine und prall gefüllte Einkaufstaschen, ergriff in der Verwirrung den Arm eines vollkommen fremden Mannes und fing im Entfluchten nur die vorwurfsvollen Augen der schätzungsweise richtigen Begleiterin ein, ich übersah den freundlichen Gruß eines alten Bekannten und fand mich plötzlich hilflos und verlassen vor dem Wunderwerk einer Spielzeugeisenbahn. Immerhin brachte ich noch soviel Logik auf, zu überlegen, daß Spielzeugeisenbahnen auch auf die erwachsensten aller erwachsenen Männer einen unwiderstehlichen Zauber auszuüben imstande sind — eine Ueberlegung, die sich schon in kürzester Zeit als richtig erweisen sollte.

Dann aber ging das Abenteuer weiter: Mein Begleiter hüchtete sich aus der Welt automatischer Elefanten, krähender Blechkompeten und Teddybären in die ruhigeren und maskulineren Gefilde der Spirituosenabteilung und versank vor einem Regiment buntetikettierter Flaschen in andächtige Versenkung. BOLS stand darauf. Bols: das war etwas teuflisch Gutes, erinnerte ich mich, ein herrliches Geßß, das imstande war, die nervöseste Familie in einen Zwinger gurrender Turteltauben zu verwandeln. Sieben Mark?

Die Besessenen der Weihnachtsfeierlichkeiten sind in der Regel auch die Besessenen der Weihnachtsfeierlichkeiten. Ich habe gesehen, wie ein Mann, der sich für die Besessenen der Weihnachtsfeierlichkeiten interessiert, sich in der Regel auch für die Besessenen der Weihnachtsfeierlichkeiten interessiert. Ich habe gesehen, wie ein Mann, der sich für die Besessenen der Weihnachtsfeierlichkeiten interessiert, sich in der Regel auch für die Besessenen der Weihnachtsfeierlichkeiten interessiert.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal:

Verfehlungen an Jugendlichen

Der 36 Jahre alte verheiratete Herbert Sch. aus Berlin, der sich seit 29. Juli in Untersuchungshaft befindet, hatte sich in der Zeit von Sommer 1947 bis zu seiner Festnahme an 15 Jugendlichen fortgesetzt vergangen. In einer Kunstdruckerei, in der er beschäftigt war, waren zwei Lehrlinge die Opfer seiner gleichgeschlechtlichen Verfehlungen, während er in den anderen Fällen fortgesetzt als Trainer und Leiter Angehörige der Jugendhandball-Abteilung eines Sportvereins in Blankenloch mißbrauchte. Vor der II. Strafkammer gab Sch. diese Verirrungen zu. Nach dem Gutachten des psychiatrischen Sachverständigen, Nervenarzt Dr. Schön, ist der Angeklagte als strafrechtlich verantwortlich anzusehen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von dreieinhalb Jahren Zuchthaus. Entsprechend den Darlegungen der Verteidigung sah das Gericht vor allem in der bisherigen Straflosigkeit des Angeklagten Milderungsgründe und erkannte auf eine Gesamtstrafe von vier Jahren Gefängnis.

Erschwindelte Schmuckwarenlieferungen
Wegen Betrugs und Unterschlagung sprach der Einzelrichter beim Amtsgericht gegen den 51 Jahre alten vorbestraften Kaufmann Eugen V. aus Gengenbach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten aus. Der Angeklagte hatte von einer Firma in Kaufbeuren für über 800 DM Glasschmuckwaren bezogen, obwohl er nicht in der Lage war, diese zu bezahlen. Die Waren verwertete er zum eigenen Nutzen.

Von einer anderen Firma bezog er für 17 DM Ware und blieb gleichfalls die Bezahlung schuldig.

Verantworte Beiträge
Wegen Unterschlagung erkannte das Amtsgericht gegen den 42 Jahre alten Gustav K. aus Karlsruhe auf eine sechsmonatige Gefängnisstrafe. Es wurde ihm vorgeworfen, seit Januar 1949 sich bei einer Karlsruher Bau-Firma nach und nach ihm zur Verteilung an die Arbeitskollegen anvertraute 150 Arbeitsanzüge angeeignet und verwertet, sowie Gewerkschaftsbeiträge von über 2500 DM, sowie für 200 DM Beitragsmarken für sich verwendet und verbraucht zu haben.

Abenteuerliche Diebesfahrt endet im Gefängnis
In der Frühe des 4. Juli nahm die Polizei in der Nähe des Albtalbahnwegs den 20-jährigen vorbestraften Hans M. aus Euskirchen und den 20 Jahre alten Konstantin H. aus Bergheim fest, die sich im Besitz von Diebeswerkzeug befanden. Beide hatten sich im Jugendlager Frankfurt kennengelernt. Nach den verschiedenen kleineren Diebereien unterwegs unternahm sie einen Einbruch in ein Juweliergeschäft in Frankfurt, bei dem sie Uhren und andere Schmucksachen erbeuteten. Hans bezog ein Jahr und eine Woche Gefängnis, während Konstantin acht Monate Gefängnis zudiktiert erhielt. Hans legte Berufung ein. Nachdem ihn der Vorsitzende auf die Ausschlosigkeit hinwies, zog er die Berufung zurück und unterwarf sich dem Urteil.

Karl Binder 75 Jahre alt
Der bekannte Journalist Karl Binder vollendet am 18. Dez. seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar, der seine berufliche Laufbahn im badischen Oberland vor einem Menschenalter begann, erfreut sich auch heute noch einer überaus guten körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische. Als Senior der Karlsruher Journalisten nimmt er an den Berufsgeschehnissen und -sorgen seiner Kollegen lebhaften Anteil. Schon bald nach der Neugründung des Presseclubs Karlsruhe e. V. im Februar dieses Jahres ernannten ihn die Kollegen einstimmig zum Ehrenpräsidenten dieser Vereinigung. „Karl“ Binder läßt es sich nicht nehmen, trotz seines hohen Alters den Clubversammlungen regelmäßig beizuwohnen und aus dem reichen Schatz einer über 50jährigen Berufserfahrung mit Rat und Tat aktiv in die Beratungen einzugreifen.

Naturfreunde bauen auf — Wieder 40 eigene Häuser

Die Gauleitung von Baden des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ hielt unter dem Vorsitz des Landesleiters Coblenz am 11. und 12. Dezember in Karlsruhe eine Konferenz ab, an der auch die Bezirksleiter teilnahmen. Der Geschäftsbericht und die umfassende Tagesordnung ergaben einen Ueberblick über all die vielen Verantwortungen, welche dem Verein, der bereits wieder über 40 eigene Häuser und Hütten verfügt, obliegen. Die vor dem Jahre 1933 erbauten und nun wieder rückerrstatteten Häuser waren zum Teil nach Kriegsende in einem unwohnlichen Zustand, sodaß es vieler finanzieller Opfer und arbeitsreicher Stunden bedurfte, um sie wieder gastfreundlich einzurichten. In den großen Häusern sollen, soweit die Gelder es gestatten, die Aufenthaltsräume verschönt, Strohsäcke durch Matratzen ersetzt, wie auch die Decken erneuert werden. Die Errichtung von Fahrradschuppen und die Vervollständigung der Selbstkochereinrichtungen ist bereits im Gange. Drei große Lücken im Landeshüttennetz, und zwar im Odenwald, im Hornsgrindegebiet und im Hotzenwald sollen im Laufe der nächsten Jahre durch Erstellung neuer Häuser, die jeweils etwa 50—60 Betten enthalten, geschlossen werden. Für das nächste Jahr ist ein Ort im Unterland, vielleicht Heidelberg, vorgesehen. Einen

Tödlicher Unfall

In der östlichen Kaiserstraße kurz vor der Einmündung in die Kapellenstraße, ereignete sich am Mittwochabend ein schwerer Unfall. Ein in östlicher Richtung fahrender Radfahrer wurde von einem ihn überholenden Lastzug getroffen, stürzte und geriet unter die Räder des Anhängers. Der unglückliche Radfahrer war sofort tot. Meldungen, wonach der Lenker des Lastwagens weitergefahren sei, ohne sich um den Unfall zu kümmern und erst von der Polizei gestellt werden mußte, stimmen nicht. Der Name des tödlich Verunglückten konnte von der Polizei festgestellt werden. Es handelt sich um einen 67-jährigen Schlosser.

Eigentlich waren für den alten Herrn nur fünf vorgesehen — aber ein Getränk, das die Familie in entrückte Ekstase zu verwandeln vermag, ist selbst mit sieben Mark nicht zu teuer bezahlt ... Ueberhaupt, so überlegte ich mir, soll man beim Schenken nicht allzu individuell werden: die Dinge sind am liebsten, die hinterher der ganzen Familie zur Verfügung stehen, wie zum Beispiel das pompöse Büttenpapier für das weibliche Familienoberhaupt, mit dem dann anschließend die jüngste Tochter des Hauses ihre verschiedenen Verehrer beglückt oder das „Könisch“ für das Badezimmer, das an sich für den Bruder bestimmt war, nach dem aber im Laufe einer Woche die gesamte Belegschaft, der Raubhaardackel eingeschlossen, duftet ... So wurde bei angestrengtestem Prüfen, überlegtem Auswählen, verwirrtem Flüchten vor den neugierigen Fragen wortgewandter Verkäuferinnen der Nachmittag, der aufregende zu einem Gang auf dem Kriegspfad genau hinter den Fußstapfen des Weihnachtsmannes her. Schließlich fanden sich BOLS und 4711, Schlipse und Aschenbecher, Briefpapier, Schundromane in innigster Nachbarschaft, einzig durch die dünne Schicht buntgedruckten Einschlagpapiers getrennt. Nur eines konnte ich mit dem besten Willen zum Schluß nicht mehr finden: den Schein, der meine Weihnachtsgratifikation darstellen sollte! Wenn das kein aufregender Tag war!

Er wurde doch geschnappt

Der Kraftwagenlenker, der am 19. 11. auf der Durmersheimer Straße vor dem Ortseingang von Grünwinkel einen Kraftstoffbehälter angefahren, tödlich verletzt hatte und nach dem Unfall unerkannt in Richtung Rastatt davonfuhr, konnte nach umsichtiger Ermittlungstätigkeit festgestellt und festgenommen werden.

AZ gratuliert

Am 15. Dezember feiert Friedrich Lauer sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Karlsruher Lebensversicherung AG. Der Vorstand der Gesellschaft und der Betriebsrat sprachen in einer besonderen Feier dem Jubilar ihre Anerkennung aus.

Was uns auffiel

Die Straßen und Plätze in Karlsruhe wurden, so weit nottöndig, entnazifiziert und entmilitarisiert. Nur an einem Gebäude prangt noch in alter Frische das Hakenkreuz — allerdings, und das ist das Bemerkenswerte an dieser Sache — haben die Deutschen in diesem Haus nichts zu melden.

Draußen in der früheren Mackenzn-Kaserne wird — ein kleiner Treppenvort — das Wahrzeichen des Dritten Reiches von Polen bewacht und Amerikaner gehen tapftüchlich an ihm vorbei.

Möglich, daß sie es noch gar nicht gemerkt haben, was da betruht wird. Oder sollte das Kreuz, das wir lange tropfen mußten, aus bestimmten Gründen übriggeblieben sein? Helkö.

ehemalige Bäuerin, die in ihrem Dorf als Millionärin galt, neben einer Arbeiterfrau und einer Postdirektorswitwe Kartoffeln oder Zwiebeln und alle drei unterhalten sich darüber, was ihnen wohl das Christkind bringen wird. Die Oberin Frau Fels und die acht Schwestern backen schon die ersten Zimtsterne und Pfeffernüsse.

Eine ältere, aber noch sehr lebhaft Frau bekommt seit einiger Zeit eine Pension, mit der sie auch außerhalb des Helms leben könnte. Aber sie hat darum gebeten, trotzdem bleiben zu dürfen. Gibt es einen besseren Beweis dafür, daß sich die Leute dort wohlfühlen?

Deutscher Schwerhörigenbund (Ortsverein Karlsruhe). Alle Schwerhörigen unserer Stadt werden hiermit herzlich zu unserer schlichten Advents- und Weihnachtsfeier eingeladen. Dieselbe findet am kommenden Sonntag, 18. d. M., nachmittags um 2 Uhr beginnend, im Gasthaus „Felsenhof“ (Schützenstraße) statt. Auch Gehörlose sind eingeladen. Für die Schwerhörigen ist ein Vielhörer aufgestellt.



Karlsruhe, die Geburtsstätte des SFV

Erinnerungen an den Süddeutschen Fußballverband — Zur Wiedergründung am 17. Dez.

Die Wiederauferstehung des Süddeutschen Fußballverbandes, dessen Neugründung am Samstag, 17. Dezember in Bad Dürkheim in Anwesenheit von 300 Delegierten aus ganz Süddeutschland vollzogen wird, ruft die Erinnerung an den alten SFV wach, der am 17. Oktober 1897 im Restaurant Landsknecht in Karlsruhe gegründet wurde. In der Geschichte des Süddeutschen Fußballverbandes hat der badische Fußballsport überhaupt eine sehr große Rolle gespielt. Aus Baden kamen eine große Anzahl der führenden Männer im süddeutschen Fußballsport.

Als sich am 17. Oktober 1897 in Karlsruhe die Vertreter von acht, damals in Süddeutschland maßgebenden Vereinen zusammenfanden, um den „Verband Süddeutscher Fußballvereine“ zu gründen, da waren folgende Vereine vertreten: Karlsruher Fußballverein (Richard Drach), Fußballclub Pforzheim (Emil Meid), Karlsruher Fußballclub Pforzheim (E. Dietz), Fußballclub Heilbronn (Ad. Müller), Karlsruher Fußballclub Phoenix (Arthur Beier), I. Hanauer Fußballclub 1893 (W. Guk-)

Oberliga nicht in Dürkheim

Wie wir erfahren, wird die Süddeutsche Oberliga der Dürkheimer Tagung, auf der der Süddeutsche Fußballverband wieder ins Leben gerufen werden soll, fern bleiben, da im letzten Augenblick der Sprecher der Landesfußballverbände, Huber, München, seine Zustände, die er in den vorausgesetzten Verhandlungen dem Vertreter der Oberliga, Dr. Walter, gegenüber gemacht hatte, zurückgezogen hat.

kenus), Mannheimer Fußballgesellschaft (R. Selter), Frankfurter Fußballclub Germania (Fritz Seidenfaden).

Professor F. W. Nohle, Karlsruhe, der 1890 als Lehrer der modernen Sprachen an einer Militärschule in London das Fußballspiel kennen gelernt und fünf Jahre in einem englischen Club gespielt hatte, war zehn Jahre lang an der Spitze des Süddeutschen Fußballverbandes gestanden. Er war 1899 nach Karlsruhe übersiedelt, dem KfV beigetreten und von den Vereinen zum Verbandsvorsitzenden des neu gegründeten Verbandes Süddeutscher Fußballvereine gewählt worden. Als er im Jahre 1907 von seinem Posten zurücktrat, war die Zahl der Vereine von 8 Vereinen im Gründungsjahr auf 200 Vereine mit mehr als 10.000 Mitgliedern gestiegen. Sein Nachfolger wurde Max Dettling (Pforzheim), der 3 Jahre lang die Geschicke des SFV leitete.

Der Aera des Amtsgerichtsrats Dr. Popper-Hanau, der in seinen Reihen als einer der treuesten Mitarbeiter, Karl Geppert, Karlsruhe, hatte, folgte der Frankfurter Emil Flasharth, mit dem zusammen der Karlsruher Geppert die Geschäfte des Süddeutschen Fußballvereins führte. Geppert, der heute im Ruhestand in Weinheim lebt, ist einer der besten Kenner des süddeutschen Fußballsportes und zählte zusammen mit W. Benemann zu den Mitbegründern des „Club der Alten“, in dem alle europäischen Fußballpioniere von Name und Bedeutung zusammengeschlossen waren.

Der Jubiläumsvorstandstag 1923 in Karlsruhe brachte eine neue Verbandsleitung mit

Dr. Ivo Schrickler, Karlsruhe, als Vorsitzendem, unter dessen Mitarbeitern auch Professor Dr. Glaser, Freiburg war, der heute an der Spitze des Südbadischen Fußballverbandes steht. Nur zwei Jahre leitete Dr. Schrickler, der beruflich viel im Ausland weilte, die Geschicke des Süddeutschen Fußball- und Leichtathletik-Verbandes und dann mußte wegen seiner Übersiedelung in das Ausland auf dem Verbandstag in Heidelberg 1925 eine Neuwahl vorgenommen werden. Dr. Schrickler, heute Generalsekretär der Fifa, hat vor allem die sportlichen Beziehungen Süddeutschlands zum Ausland ausgebaut und als er von seinem Posten zurücktrat, da wurden ihm lebhafteste Ovationen für seine ausgezeichnete Verbandsarbeit bereitet. Kartini, Nürnberg, wurde sein Nachfolger, der den Süddeutschen Fußball- und Leichtathletik-Verband bis zu seiner Auflösung im Jahre 1933 führte.

So hat Badens Fußballsport einen außerordentlich großen Anteil an dem Aufstieg des Süddeutschen Fußballverbandes, in dessen Leitung auch Professor Hefner, Offenburg, im Jahre 1914 einmal Vizepräsident der Fifa und Karl Wohlschlegel, Offenburg, als langjähriger Spielausschuß-Vorsitzender eine Rolle spielten.

Ettlingens Pläne im kommenden Jahr

Die neue Friedhofsordnung abgelehnt — Aus der Gemeinderatssitzung

Der positive Gewinn, den die wenigen Zuhörer der vierstündigen öffentlichen Sitzung des Ettlinger Gemeinderats mit nach Hause nehmen konnten, war die „zanz am Rande“ gedachte Vorschau, die Bürgermeister Rimmelpacher über die Aufbaulinie des kommenden Rechnungsjahres ab März 1950 gab, sowie die dafür vorgesehenen Gelder (in Klammern). Als letzte Etappe des Wasserleitungsbaues ist der Ausbau eines großen Hochbehälters bei der Wilhelmshöhe geplant (180.000.— DM). Daneben konzentrieren sich die Hauptkräfte der Stadtverwaltung auf die längst fällige Durchführung der Entgiftung der Alb von Abwässern. Dies soll durch den Bau von Abwasserkanälen neben der Alb geschehen, die in verschiedenen Bauschnitten erschlossen werden sollen. Der wichtigste Abschnitt in einer Länge von 700 Metern zwischen Pforzheim- und Schillerstraße wird die bisher in die Alb gelaufenen Abwässer aus den Abertanläsen der Festhalle sowie die Verunreinigungen der oberhalb gelegenen chemischen Fabriken aufnehmen. Ein Sammelkanal zwischen Albstraße und Wattstein sowie verschiedene kleinere Sammelkanäle im neuen Industriegebiet werden das Kanalisationssystem der Stadt beträchtlich ergänzen (insgesamt rund 200.000.— DM). Die Knabenschule wird Zentralheizung erhalten (60.000.— DM) sowie den lange geplanten Ausbau einer neuzeitlichen Abortanlage (10.000.— DM). Die Erschließung von neuem Baugelände (100.000.— DM) und die vorgesehene Errichtung einer Badeanstalt (ebenfalls rund 100.000.— DM) werden weitere beträchtliche Belastungen der Stadtkasse bringen. Für den Ausbau der Stadthalle und des Asamsaales sowie zum Bau einer Turnhalle als Anbau an die Knaben- oder Mädchenschule werden

weitere Gelder benötigt, deren Höhe noch nicht feststeht. Als Zuschüsse für den Wohnungsbau in Form von Zinsausgleichszahlungen sind etwa 20.000.— DM vorgesehen, während der Bau eines neuen Farbenstalles (60.000.— DM), verschiedene Grundstücksrückkäufe (30.000.— DM), die Anlage des neuen Sportplatzes und der Ausbau der Friedhofskapelle die letzten Gelder — soweit überhaupt noch vorhanden — verschlingen werden. Obwohl sich vielleicht nicht alle diese Pläne realisieren lassen werden, sollte es doch den Ettlinger Steuerzahlern eine gewisse Erleichterung verschaffen, schon jetzt zu wissen, was man von ihnen erwartet. Ihre schwere Pflicht wird ihnen dadurch wesentlich angenehmer werden.

Die längste Zeit der Sitzung nahm die Besprechung der neuen Friedhofsordnung ein. Daß sie schließlich nach zweieinhalbstündiger Aussprache doch abgelehnt wurde — 5 gegen 8 Stimmen bei 7 Enthaltungen — lag weniger an ihrem Inhalt als an ihrer Form. Man mag noch so sehr die Notwendigkeit einsehen, daß im Interesse einer schönen und einheitlichen Friedhofsgestaltung sich der Einzelmensch gewissen Einschränkungen unterwerfen muß. Die — man verzeihe den Ausdruck — „verböhrte“ Gründlichkeit aber, mit der in dem vorliegenden Entwurf trotz aller anerkennenswerten Milderungen von Seiten des Bürgermeisters jedes Steinchen und Blättchen als „verböht“ oder „gestattet“ registriert wird, mag wohl manchen Gemeinderat instinktmäßig bewogen haben, seine Stimme dieser „Gräberdienstvorschrift“ zu versagen. Man darf nicht übersehen, daß sich zwar der Wert eines Gesetzes erst durch seine Auslegung erweist, daß aber die mikroskopisch genau formulierte Verbotsaufzählung sich in der Handhabung eines engstirnigen subalternen Beamten zu einer Tyrannei ohnehin auswirken kann. Es läßt sich sicher ein Kompromiß finden, der einerseits der Stadtverwaltung die nötige Handhabe zur Sicherung ihres Friedhofsplanes gibt, andererseits aber in der äußeren Form die Würde des Einzelmenschen wahrt und dem lang entbehrten Vertrauen ihm gegenüber Ausdruck verleiht. Man sollte sich dazu durchringen können, bei der Schaffung von neuen Gemeinschaftsordnungen von der Voraussetzung des Guten im Menschen auszugehen und gegen das schlechte Element lediglich einzelne letzte Sicherungen einzubauen. Diese Bedenken behielten schließlich bei der Abstimmung auch die Oberhand.

Rund um Karlsruhe

Wolfartsweier. Der Geflügel- und Kaninchenzuchtverein hat seine diesjährige Lokalschau abgehalten. Die Schau war besichtigt mit 62 Nummern Geflügel und 24 Nummern Kaninchen. Die zur Schau gestellten Tiere waren durchweg von guter Qualität. Der Richter für Geflügel, Kerchbaum, Mühlburg, hat folgende Auszeichnungen vergeben: 4 Gemeinde-Ehrenpreise, 4 Ehrenpreise, 11 mal Sg 1, 5 mal Sg 2, 1 mal Sg 3, 20 mal G und 2 mal B. Der Richter für Kaninchen, Ulmer, Aue, vergab: 1 Gemeinde-Ehrenpreis, 3 Ehrenpreise, 8 erste Preise, 3 zweite Preise und ein dritter Preis. — Am Freitag fand im Gasthaus „zum Schwanen“ die Generalversammlung des Arbeitersportvereins statt. In der Verwaltung sind kleine Veränderungen eingetreten. Sie setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorstand: Hermann Richard, 2. Vorstand: Julius Becker, Spielleiter: Emil Goss, Schriftführer: Wackenhut, Schriftführer des Spielleiters: Karl Koch, Kassier: Reinhold Becker, Unterkassier: Leonhard Rohrer, 1. Beisitzer: Herb. Backenstos, 2. Beisitzer: Fritz Bechtold. — Am Samstag findet im Gasthaus „zum Rößle“ die erste Weihnachtsfeier in der Gemeinde, die des Gesangsvereins, statt.

Hohenwettersbach. Um einen Elternbeirat zu bilden, wurden die Eltern der schulpflichtigen Kinder auf Donnerstag zu einer Besprechung in den oberen Schulsaal eingeladen. Der Saal war gut besetzt. Nach einer kurzen Aussprache wurde die Bildung des Elternbeirats vorgenommen. Derselbe setzt sich zusammen aus den beiden Lehrern, den beiden Geistlichen, dem Bürgermeister, 3 Gemeinderäten, 3 Frauen und 1 Vertreter der Flüchtlinge. Etwaige Mängel sollen in Zukunft vom Elternbeirat beigelegt werden. — Der Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, für Kinder und Altersjubiläum auch in diesem Jahr eine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Die Weihnachtsfeier findet am 2. Weihnachtstagesfest im Saale „zur Hochburg“ statt. — Das Standesamt verzeichnet für Monat November 1 Sterbefall, Geburten und Eheschließungen keine. — Die Lohnsteuerkarten für Lohn- und Gehaltsempfänger werden am Samstag, den 17. 12. auf dem Rathaus ausgegeben. — Die Viehzählung ergab 27 Pferde, 15 Schafe, 356 Stück Rindvieh, 156 Ziegen, 218 Schweine, 1190 Hühner, 136 Gänse, 158 Enten, 33 Truthühner und 145 Bienevölker. — Der Gesangsverein „Liedertafel“ hat nach langjähriger Pause seine Singstunden wieder aufgenommen. Die erste Singstunde fand

am vergangenen Samstag im Gasthaus „Zur Hochburg“ statt. Der Besuch war sehr gut.

Leopoldshafen. Alle Karten der Invaliden- und Angestelltenversicherung, die vor dem 1. 1. 1947 ausgestellt wurden, müssen bis Ende ds. J. bei der Gemeindeverwaltung umgetauscht werden. Die Beiträge müssen bis zum 31. 12. nachgewiesen sein. Zur Erhaltung der Anwartschaft sind jährlich für die Invalidenversicherung 26 Wochenbeiträge und für die Angestelltenversicherung 6 Monatsbeiträge zu leisten.

Zur Zeit wird in den Obstbäumen die Winterspritzung durchgeführt. Die Spritzung dient zur Bekämpfung der San José-Schildlaus.

Linkenheim. Der Fußballverein hält seine Weihnachtsfeier am Samstag im Saale des Gasthauses „zum grünen Baum“ ab. Im Mittelpunkt des Programms steht das Theaterstück: „Die Toten stehen auf“. — Am Sonntagabend findet die Weihnachtsfeier des Turnvereins statt. Dabei wird die Turnhalleinweihung vorgenommen, ehe im weiteren Programmverlauf neben einem Ausschnitt aus der Vereinsarbeit das Schauspiel in 6 Akten: „Die Geyer-Wally“ zur Aufführung kommt. — Am Mittwoch, den 14. Dezember feierten die Eheleute Emil Mühlthaler und Ida Katharina geb. Winkler, Rheinstraße 21, das seitene Fest der Goldenen Hochzeit. Herzlichen Glückwunsch.

Spöck. Am kommenden Donnerstagabend um 8 Uhr findet im Saal des Gasthauses zum „Hirsch“ eine Bürgerversammlung statt. Landrat Groß und Oberbaurat Maisch werden über das Thema Hauswasserversorgung sprechen. Angesichts der wichtigen Tagesfrage ist es erforderlich, daß Alt- und Neubürger recht zahlreich erscheinen. — Die am 3. 12. 1949 stattgefundene Viehzählung hatte folgendes Ergebnis: 54 Pferde, 3 Schafe, 433 Stück Rindvieh, 685 Schweine, 324 Ziegen, 2726 Stück Federvieh. — Vergangene Woche verunglückte der Holzhauer Emil Brecht beim Holzfällen im Hardtwald. Ein Stamm fiel ihm auf den Fuß. Er wurde sofort in das Krankenhaus Bruchsal gebracht, wo festgestellt wurde, daß der Fuß gebrochen ist. — Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche abgängigen Obstbäume bis spätestens 31. 12. 1949 entfernt sein müssen, andernfalls dieselben von der Gemeinde auf Kosten des Eigentümers entfernt werden. — Dieser Tage kehrte der zweitletzte Heimkehrer Karl Lang zurück. Es ist nunmehr nur noch Albert Hofbeinz nicht zurückgekehrt.

Wir leben in keinem „Wohlfahrtsstaat“

Forum in Spielberg mit vielen Fragen

Die Albtalgemeinde Spielberg war der Ort des „Jubiläumforums“, wie Landrat Groß das öffentliche Forum am 13. Dezember bezeichnete. Allerdings gewann man zunächst den Eindruck, als wüßten die nicht allzu zahlreich erschienenen Teilnehmer diese Ehre nicht gebührend zu würdigen, und es bedurfte schon der „Drohung“, die Veranstaltung wieder zu schließen, ehe der erste Fragesteller wagte, den Landrat, der vom Landtagsabgeordneten Reg.-Dr. Kühn und 16 Mitarbeitern des Landratsamtes begleitet war, zu beschäftigen. Damit war das Eis gebrochen, und es kam, besonders gegen Ende des Forums, eine recht temperamentvolle Diskussion in Gang, in deren Verlauf es weder an tragischen noch an humoristischen Höhepunkten fehlte.

Die bei keinem Forum fehlenden Fragen über die Versorgung der Heimkehrer, über die problematischen Wasser-Versorgungsverhältnisse wurden sowohl von Landrat Groß als auch von den Sachbearbeitern ausführlich beantwortet, aber schon die ersten Antworten zeigten auch das erschreckende Mißverhältnis zwischen berechtigten Forderungen und ungenügenden Mitteln. Die Klagen über mangelhafte Verkehrsverhältnisse mußten daher mit Rücksicht auf die geringen Mittel des Landkreises der eigenen Initiative von Gemeinde und Bevölkerung anempfohlen werden. Sie

waren auch tatsächlich unwesentlich gegenüber der Schilderung von Not und Elend, die eine Flüchtlingsfrau, als Sprecherin einer ganzen Flüchtlingsgruppe, entwarf. Unter Tränen bat die alte Frau um schnelle Gewährung der Unterstützungs- und Hausratshilfe, um sich wenigstens ein Bett kaufen zu können. Der Leiter des Soforthilfenteams Dr. Kleinert, als Flüchtling mit den Sorgen der Ostvertriebenen selbst genügend vertraut, ergänzte mit seiner Antwort das traurige Bild von der Lage der Ausgewiesenen, als er darlegte, daß einem Betrag von 140.000 DM für Hausratshilfe nicht weniger als 8600 Anträge auf Unterstützung gegenüberstünden. Durch Aufgliederung in sechs Bedürftigkeitsgruppen sei zunächst die Möglichkeit geschaffen worden, wenigstens in den krassen Notfällen zu helfen. Landrat Groß schloß an die Ausführungen seines Sachbearbeiters die ernste Mahnung an die Ostvertriebenen, diese Hilfe, die ganz allein auf den Schultern der Altbürger lastet, durch aktive Mitarbeit in der neuen Gemeinschaft ihrer Gemeinden zu danken und jede verhängnisvolle „Minderheitenrolle“ aufzugeben. Nur so könne auch von seiten der Neubürger eine aufbauende Zusammenarbeit erreicht werden.

Er wagte unpopulär zu sein
Auf den Obstreichtum Spielbergs machte eine Frage nach dem Stand der Schildlausbekämpfung aufmerksam. Obstbauinspektor Groß gab wertvolle Hinweise zur rechtzeitigen Vernichtung des gefährlichen „illegalen Grenzgängers“. Zum energischen Protest gegen die Obstimporte aus dem Ausland war nun nur noch ein kleiner Schritt. Bei der Antwort auf diese Anfrage sah sich der Landrat gezwungen, sich zum Sprecher seiner einstigen 95.000 Normalverbraucher zu machen, die vor der Währungsreform mit Vergütungen den Obstüberschuß Spielbergs abgenommen hätten. Das betretene Schweigen zeigte deutlich, wie peinlich diese Erinnerung war. Überhaupt scheute sich Landrat Groß nicht, auch einmal „unpopulär“ zu sein — wie er es selbst nannte, als es galt, einigen Teilnehmern die Illusion vom „Wohlfahrtsstaat“ zu rauben. Solange nicht nur die rechtliche, sondern auch die sittliche Pflicht der Familienhilfe bestände, könne man den Staat und damit die Allgemeinheit nicht mit Hilfeleistungen belasten. In die jetzt ziemlich hitzig gewordene Debatte griff auch der Landtagsabgeordnete ein und verwahrte sich wie der

Der Teufel im Dienste des Finanzamtes

Der Präsident des Landesfinanzamtes Nordbaden hat den Teufel in den Dienst des Finanzamtes gestellt. Auf einem Briefpoststempel des Finanzamtes Karlsruhe erscheint er, geböhrt mit Pferdefuß und Schwanz und ruft, auf einer langen, zweidinkigen Gabel reitend, den Steuerzahler zu: „Sei steuererhlich — alles andere ist gefährlich“.

Landrat gegen ungerechtfertigte Vorwürfe wider Landes- und Bundesregierung. Er ermahnte eindringlich, die wirklichen Urheber des heutigen Unglücks nicht zu vergessen, die dem Volk nur eine Konkursmasse aus Not, Elend und Trümmern hinterlassen hätten. Man dürfe auch die großen Wiederaufbauerefolge in Stadt und Land nicht übersehen, welche um so höher zu werten seien, wenn man bedenke, daß die einstigen Staatsausgaben von 220 Millionen heute auf 1,6 Milliarden angewachsen seien.

Die aufregenden, mit weidmännischem Latein verbrühten, Schilderungen des Spielberger Jagdaufsehers von erneutem Auftreten des Schwarzwildes, sorgten für einen heiter-versöhnlichen Abschluß, der oft recht lebhaften Forumsveranstaltungen. Allerdings, das mußte Landrat Groß wieder einmal betonen, besteht noch immer keine Hoffnung für die Ninrode des Landkreises Karlsruhe, in der nächsten Zeit Jagdwaffen zu bekommen. Es steht ihnen jedoch frei, dem Beispiel ihres Landrats zu folgen und sich auf waffenlosem Pirschgang, statt eines stattlichen Bockes einen ausgewachsenen Schnupfen zu holen. (HLZ.)

An die Vertriebsabteilung der „BADISCHEN ABEND-ZEITUNG“
KARLSRUHE
Waldstraße 28

Bestellschein

Ich bestelle hiermit die

AZ BADISCHE ABENDZEITUNG

ab _____ zum monatlichen Bezugspreis von DM 2.— zuzüglich DM 0.40 Trägerlohn bzw. DM 0.54 Postzustellgebühr.

Ich bin Selbstabholer bei der Ausgabestelle _____

Ich bitte um Zustellung ins Haus durch Träger — durch Post.

Zu- und Vorname: _____

Beruf: _____

Wohnort: _____

Straße und Hausnummer: _____

Herausgeber und Druck: Karlsruher Verlagsgesellschaft GmbH, Karlsruhe.

Bergwerke ohne Bergmänner

Neue amerikanische Versuche zur unterirdischen Gasgewinnung

PARIS, Anfang Dezember 1948 (FVP)

Nach den Erfolgen von 1947 hat das US-Büro of Mines in Gemeinschaft mit der Alabama Power Company in diesem Jahr seinen zweiten großen Versuch zur unterirdischen Gasgewinnung angestellt.

Der Grundgedanke dieser Versuche, die vielleicht dazu bestimmt sind, unsere Auffassung von Bergbau und Kohlenförderung völlig umzugestalten, ist ebenso einfach wie großartig: Anstatt die Kohle mühsam aus den Tiefen der Erde ans Tageslicht zu fördern, verarbeitet man sie an Ort und Stelle, das heißt, in der Grube selbst. Früher schon haben Forscher wie Mendelejeff und Sir William Ramsey auf diese Möglichkeit hingewiesen. Heute, wo die großartigen Synthesen von Bergius, Fischer-Tropsch und ihren Nachfolgern sich in der Praxis bewährt haben, erscheint die Idee verlockender denn je. Es besteht jetzt die Möglichkeit, nicht nur Leuchtgas, sondern die hochwertigen Kohlenstoffverbindungen, die das Ausgangsmaterial für unsere modernen Treibstoffe bilden, auf diese zeit- und arbeitsparende Weise zu gewinnen.

Das Kohlenflöz wird einfach angezündet

Dabei ist es nicht einmal nötig, kostspielige unterirdische Fabrikanlagen zu bauen. Der Umwandlungsprozeß erfolgt im Kohlenflöz selbst. Man zündet es an, spritzt durch ein tiefes Bauloch die zur Hydrierung oder Verbrennung notwendigen Substanzen ein und saugt die sich bildenden Gase durch ein zweites Bohrloch mittels Pumpen ab. Sie können dann sofort an der Erdoberfläche zum Antrieb von Turbinen dienen oder weiter zu Treibstoffen und Ölen umgewandelt werden. Alle mechanischen Arbeiten unter der Erde fallen also weg.

In Streichholzschachteln ...

In Streichholzschachteln, Medizinfläschchen und alten Zeitungen fanden die mit der Verwaltung des Nachlasses von Mrs. Linda Knox, die als Einsiedlerin im Alter von 94 Jahren in Chicago gestorben war, Beauftragten Diamanten von insgesamt etwa 1000 Karat. Es sah in den Räumen, die von der Klausnerin bewohnt worden waren, wie in einer Rumpelkammer aus. In den vielen Kisten und Kästchen, die herumstanden und wohl seit undenklicher Zeit nie geöffnet worden waren, entdeckten die Beamten außerdem 3000 Dollar in Bargeld und 22.000 Dollar in Form von Schecks und Wertpapieren, die aber zu alt sind, als daß man sie heute noch einlösen könnte.

Wieder Kirchenaustritte

In Deutschland steigen die Kirchenaustritte wieder stark an, nachdem unmittelbar nach dem Kriege viele, die in der Nazizeit aus der Kirche ausgetreten waren, wieder Anschluß an sie gesucht hatten. Jetzt sind es die Kirchensteuern, denen man entgegen will. Beim Amtsgericht in Wuppertal werden zur Zeit durchschnittlich sechs Austritte pro Tag registriert. Im Juli, als die Finanzämter mit dem Einziehen der Kirchensteuer begannen, waren es sogar rund dreißig am Tag. Aus der evangelischen Kirche treten etwa zehnmal so viel Leute aus wie aus der katholischen. Die Zahl der sich von der Kirche lösenden Männer ist doppelt so groß wie die der Frauen.

Man weiß, daß in der Sowjetunion derartige Versuche schon vor fast zwanzig Jahren nach der Gründung des berühmten Podzemgastruts angestellt wurden, aber über die Ergebnisse ist wenig bekannt. Die Amerikaner sind nicht so zurückhaltend und machen kein Hehl daraus, daß die Versuche, die sie 1947 in Gorgas (Alabama) vornahmen, sehr erfolgreich waren und die Möglichkeit der unterirdischen Gasgewinnung überzeugend erwiesen. Die jetzt im Gang befindliche zweite Versuchsreihe geht hauptsächlich darauf aus, das Verfahren ökonomisch einwandfrei zu gestalten. Man führt die Tatsache, daß die Gasverluste bei den ersten Versuchen unverhältnismäßig hoch waren darauf zurück, daß man es mit einer dicht unter der Erdoberfläche liegenden Schicht (10 Meter tief) zu tun hatte. Diesmal

arbeitet man in einer Tiefe von 30 bis 40 Metern.

Für die Ruhrgruben nicht geeignet

Es scheint, daß die unterirdische Gasgewinnung dann die besten Zukunftsaussichten hat, wenn die Kohle in verhältnismäßig dünnen Schichten und in nicht zu großer Tiefe liegt. Solche Lager konnten bisher mit den üblichen Methoden nicht in ökonomisch zufriedenstellender Weise ausgebeutet werden. Was aber die normalen Kohlenlager, etwa die des Ruhrgebiets, betrifft, so werden dort wahrscheinlich bis zu ihrer Erschöpfung die heutigen Abbaumethoden bleiben, weil es dort ökonomisch sinnlos wäre, „Kohlengruben ohne Kumpel“ arbeiten zu lassen.

Peinliches Ereignis / Von Bert Binky

Vor dem Portal des großen Hauses stand ein schwarzer Pkw. Am Steuer saß ein breitschultriger Mann mit Hitlerbärtchen und Melone. Hinten im Wagen hockten drei maskierte Gestalten. Der Mann am Steuer sah auf die Uhr. „Zehn vor fünf! Macht euch fertig, Jungs!“

Die Maskierten entsicherten ihre Pistolen. Einer von ihnen gab ein merkwürdiges Geräusch von sich.

„Was ist denn mit dir los?“ schnauzte der Breitschultrige. „Fehlt dir was?“

„Nichts, Chef — ich übe 'grimmiges Zähneknirschen!'“

Der Chef spuckte verächtlich ins Armaturenbrett. „Du knirscht nicht — du klapperst! Feigling!“

„Klapp-klapp-klapp!“ — kam die Antwort. Dann war alles wieder still. Unheimlich still. ...

Der Dritte (er saß an der Tür) pffte leise vor sich hin: „El, ei, ei Maria, Maria aus Bahia ...“

„Halt die Schnauze!“ Mit dieser sanften Mahnung trat der Vierte dem Sänger auf den Fuß.

Schweigen.

Ein Mann kam aus dem Hauseingang. Dann noch einer. Der Breitschultrige drückte auf den Anlasser und brüllte: „Los, boys... raus!“

Die drei Maskierten stießen die Wagentür auf, stürzten über die Straße, — hinein in das Haus. Links ein Schalteraum. Hinter dem Schalter 3 ein Beamter. Davor ein Schild: Abfertigung hier!

Die Gangster bauten sich vor ihrem Opfer auf. Das Opfer öffnete die Schalterklappe. „Bitte — was wünschen die Herren?“

Drei Pistolenläufe starteten durch die Klappe. Der Bahia-Sänger brüllte: „Hände hoch! Her mit dem Geld!“

Der Beamte hob die Hände und schüttelte den Kopf. „Geld kann ich Ihnen leider nicht geben. Das geht nicht.“

„Reden Sie kein Biöchl! Vor einer halben Stunde erst wurden zwanzigtausend eingezahlt! Raus mit den Klamotten!“

Der Beamte rührte sich noch immer nicht. „Meine Herren, Sie werden sich ...“

Mit einem wütenden Schwallen warf der Gangster seinen Oberkörper durch die Schalteröffnung, setzte dem Diener des Staates die Pistole auf die Brust und schrie: „Wollen Sie jetzt die Scheine rausdrücken oder nicht?“

Das Opfer lächelte nur. „Ich will ja gern, aber ich kann nicht. Hier ist nämlich das Arbeitsamt... Die Sparkasse befindet sich im Haus nebenan.“

Affenheere tyrannisieren indische Bauern

Erst kürzlich sind die Bauern in den vereinigten Provinzen von Agra und Oudh in Nordindien durch Gesetz von drückenden Abgaben befreit worden, die sie an feudale Grundherren zu zahlen hatten. Jetzt rufen sie verzweifelt um Schutz vor neuen „Tyranen“, unter denen sie wahrscheinlich noch mehr zu leiden haben als unter den Feudalherren. Riesige Heere von Affen machen sich über die Ernte her. Allein in der einen Provinz sollen 20 Millionen Affen ihr Unwesen treiben.

An sich sind Affen den Indern keineswegs unsympathisch. Sie werden von den Hindus im allgemeinen nicht nur geschont, sondern sogar gehegt und betreut, weil der Affengott Hanuman dem mythologischen Liebespaar Rama und Sita einmal große Dienste geleistet haben soll. Aber auch die besten Freunde können lästig werden, wenn sie zu zahlreich auftauchen und zu energisch in die Lebensmittelvorräte einhauen. Zudem begnügen sich die Affen in Agra und Oudh — warum sie dort gerade jetzt so zahlreich auftauchen, weiß kein Mensch — keineswegs damit, Ernteschaden anzurichten. Sie werden den Menschen auch in anderer Hinsicht lästig. Der Vorsteher eines Mädchenpensionats be-

klagt sich, daß sie die Gänge des Gebäudes bevölkern, die Zimmer der Mädchen in Unordnung bringen und die Schutzbefehlenden des Pensionatsvorstehers gelegentlich sogar beißen.

Dem Provinzgouverneur, der nicht Hindu sondern Parsi ist, wurde die Affenplage allmählich zu viel. Er hat das Ministerium für Landwirtschaft angewiesen, eine Vernichtungskampagne zu organisieren. „Wenn strolchende Kühe und wilde Affen aufreizen, was wir mit so vieler Mühe produzieren, wo bleibt dann der Nutzen unserer Arbeit? Was ist das für eine Welt, in der es den Affen gut geht und die Menschen dafür darben müssen?“

Diese Stellungnahme des Gouverneurs ist begrifflich. Zu erwarten ist aber, daß er damit in weiten Kreisen der orthodoxen Bevölkerung seiner Provinz Anstoß erregen wird. Gelöst werden muß das Problem auf jeden Fall. Sachverständige haben ausgerechnet, daß jeder Affe täglich Nahrungsmittel im Wert von etwa einer halben Rupie (50 Pfg.) „verzehrt“. Die zwanzig Millionen Affen würden die Provinz damit täglich zehn Millionen Rupien kosten.

Britische Stilblüten

Aus einer Zuschrift an den Londoner „Daily Mirror“: Ich bin fest überzeugt, daß England seine Bibel zu gut kennt, als daß es an einen Messias glauben könnte, der aus Amerika stammt.

Lord Quickswood erklärte in einer Rede: „Das Hauptverdienst der Todesstrafe besteht darin, daß sie schlimmer beißt als beißt.“

Aus einem Feuilleton-Roman: „Um Gottes willen“, rief seine Frau, „bring ihn nicht um; es ist ein Geistlicher!“

Eine Provinzzeitung berichtet über einen Ehescheidungsprozeß: „Der Richter des Scheidungsgerichts in Bristol gewährte dem Kläger die von ihm verlangte Scheidung, weil dieser, wie der Richter erklärte, einen anderen Mann im Bett seiner Frau fand, der nur teilweise bekleidet war und ein warmes Essen zu sich nahm.“

Im „Star“ ist zu lesen: „Großbritannien wünscht mehr Babies. Wir werden sie nicht damit erhalten, daß wir die Methoden des ‚zurück zur Natur!‘ anwenden.“

Das „Gas Journal“ berichtet: „Mr. Pearson sagt voraus, daß die Leichenverbrennung noch zu unsern Lebzeiten durch Verwendung der Atomenergie wesentlich vereinfacht werden wird.“

Alles für ...

... die Eitelkeit

„Ich habe beim Toto im ersten Rang gewonnen“, erzählte ein dänischer Arbeiter in Odense seinen Arbeitskameraden und lud sie anschließend ein, das Ereignis festlich zu begehen. „Ich muß ein reiner Glückspilz sein“, berichtete er wenige Wochen später. „Ich habe schon wieder einen Haupttreffer beim Toto!“ Sein Ansehen stieg daraufhin gewaltig, und schließlich kündigte der Arbeiter seine Stellung, die ihm nicht mehr standesgemäß erschien. Vor ein paar Tagen bat er um seine Wiedereinstellung — vergeblich. Er hatte die Totogewinne nämlich erfunden, um sich interessant zu machen.

... Väterchen Stalin

Einen neuen Aktivistenrekord stellte eine Meldung aus Moskau zufolge eine tschechische Bäuerin auf. Um Väterchen Stalin nicht zu betrügen dem dieses Jahr alle braven Volksdemokraten einen Geburtstagsglückwunsch schicken sollen, büffelte die gute Frau, die nie lesen und schreiben gelernt hatte, eine ganze Nacht über einer Kinderbibel. Am nächsten Morgen hatte sie ihr Soll erfüllt und gelernt, wie man einen Glückwunsch an Stalin schreibt.

... die Schönheit

Über die Weihe der neuen Kirchenglocken des Ortes Flein schrieb ein Schüler der vierten Klasse: „Wir haben zwei neue Glocken bekommen, sie wurden festlich eingeholt. Der Bürgermeister hat eine Ansprache gehalten und der Herr Pfarrer hat ein Gedicht aufgesagt. Am anderen Tage wurden beide aufgehängt. Seither ist es wieder schöner in Flein.“

... die Reinlichkeit

Der Einbrecher Ferenz Juracz hatte bei einem Einbruch im Keller eines Hauses ein menschliches Geschäft verrichtet. Das wurde ihm zum Verhängnis, denn er hatte dabei, wie sich bei der Gerichtsverhandlung in Passau herausstellte, leichtsinnigerweise — seinen Entlassungsschein aus dem Gerichtsgelände Passau als Toilettenpapier benutzt.

Ein 40 Zentner schwerer Sarg

Ein 40 Zentner schwerer steinerner Sarg mit einem Skelett wurde kürzlich bei der englischen Stadt Doncaster ausgegraben. Das Alter dieses außergewöhnlichen archaischen Fundes konnte jedoch noch nicht bestimmt werden.

HANS HUGO BRINKMANN



Presse- und Buchdruckerei bei dem Allgemeinen Feuilleton-Dienst, Neustadt-Hasardt

55. Fortsetzung

„Nun ja, dafür haben Sie ja auch einen schwierigen Auftrag. Verlieben Sie sich nur nicht in den alten Kauz, ich meine Harding. Unser Unternehmen könnte den Verlust einer so einfallreichen Persönlichkeit nicht verschmerzen.“

„Keine Sorge, Herr Direktor.“

„Wir sind also einig. Sparen Sie an nichts. Meine Börse steht Ihnen zur Verfügung.“

„Noch eins, Herr Direktor. Mein Seniorchef wünschte sofortige Benschrichtigung.“

„Den lassen wir zunächst mal zappeln. Mein ehrenwerter Herr Schwiegervater hat uns nicht umsonst diesen Schrecken eingejagt. Was meinst du, Dita?“

„Diesmal bin ich, durchaus deiner Meinung.“

„Wie du widersprichtst mir nicht!“

Er schlug im komischen Ernst die Hände zusammen, daß die beiden Damen in lautes Gelächter ausbrachen.

„Sie scheinen die besten Eigenschaften der Frau Gemahlin noch nicht erkannt zu haben. Herr Direktor“, sagte Fräulein Wagner verbindlich.

„Dann werde ich mich bessern. Ich verspreche es Ihnen.“

3.

Während Larsen und seine junge Gattin auf der einzigartigen Prachtstraße von Nizza, der Promenade des Anglais, die milde Luft des vom Kobaltblau des Meeres umrahmten Côte d'Azur einatmeten, hatte Fräulein Wagner bereits auf dem Umwege über einen Hotelpagen einiges über die Lebensgewohnheiten Mr. Hardings in Erfahrung gebracht. Sie wußte zum Beispiel, daß Mr. Harding jeden Morgen um dieselbe Stunde in einem bestimmten Klubessal des Hotelvestibüls Platz nahm und Zeitungen las. Sie wußte ferner, daß er die Zimmer 34/35 der ersten Etage bewohnte, und hatte ihn auch schon zu Gesicht bekommen.

Da sie sich nach der nächtlichen Bahnfahrt ziemlich ermüdet fühlte, beschloß sie, sich, zunächst einmal gründlich auszuschlafen.

Sie erwachte gegen fünf Uhr, machte sorgfältig Toilette und bestieg dann den Lift, der sie vom dritten Stock ins Parterre hinunterbrachte.

In der rechten Hand trug sie eine Zeitschrift mit dem Titel „Artistik“, mit deren Hilfe sie ihren Feldzugsplan auszuführen ge-

dachte. Sie schaute sich vorsichtig im Hotelvestibül um. Kein Mr. Harding war zu entdecken. Für heute war der Vogel wohl ausgeflogen.

Einige Minuten später stand sie, versunken im Anblick der untergehenden Sonne, des bald in Violett und Purpur schimmernden Meeres, und mischte sich unter die Bummler der Promenade des Anglais. Ihr Herz schwoll in gehobenerem Lebensgefühl, wobei sie gleichzeitig den kleinen Stachel empfand, daß die Herrlichkeit in den nächsten Tagen wieder zu Ende sei.

Abends sprach sie im Hotel Angleterre vor, daß mit den Larsens zu Abend und konnte mit Genugtuung feststellen, daß man mit ihrer ersten Leistung als Amateurdetektivin zufrieden war.

Als Mr. Harding am nächsten Morgen seinen Stammplatz im Klubessal des Hotelvestibüls eingenommen hatte, fiel sein Blick auf eine junge Dame, die ihr sommersprossiges Näschen anscheinend mit größtem Interesse auf die Vorderseite einer Zeitschrift gerichtet hielt, die er unschwer als die „Artistik“ erkannte.

Die Intensität, mit der sie ihr Studium der Titelseite der „Artistik“ fortsetzte, wirkte so verblüffend unecht, daß Mr. Harding sofort im Bilde war. Zu plump gemacht, aber doch irgendwie rührend, gerade wegen der Ungeschicklichkeit dachte er. Vermutlich eine stellenlose Artistin, die seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte und genau über seine Persönlichkeit unterrichtet war.

Immerhin, da Mr. Harding sich in recht guter Laune befand, beschloß er, der unternehmungslustigen Dame, die ihm jetzt einen prüfenden Blick zuwarf, auf den Zahn zu fühlen. Einen Augenblick überlegte er, wie er sie anzusprechen habe. Schließlich tippte er

auf eine Deutsche, da sie die deutsche „Artistik“ las.

„Verzeihen Sie, Verehrteste, das Titelblatt Ihrer Zeitschrift scheint Sie wohl mehr zu interessieren, als das, was darinnen steht. Verstehen Sie mich, der Inseratenteil ist augenblicklich wenig interessant.“

„Wie meinen Sie?“

Ihr sommersprossiges Näschen fuhr herum. Ihre Augen blickten ihn geradezu betroffen an.

„Ich meine, daß Sie mir endlich einmal sagen sollen, was Sie von mir wünschen, denn Verehrteste wissen doch ganz gut, mit wem Sie zu tun haben.“

Fräulein Wagner erstarrte vor Verlegenheit. Die durchdringenden Blicke Mr. Hardings hielten sie fest, durchbohrten sie wie Röntgenstrahlen. Aber es wirkte trotzdem nicht unfreundlich auf sie. Zu lägen, in diese ihr bis auf den Grund der Seele schauenden Augen, war unmöglich. Sie mußte Farbe bekennen, gleichgültig, was daraus entstand.

„Ich — ich wünsche Ihre Bekanntschaft zu machen, Mr. Harding.“

Das strenge Gesicht Mr. Hardings war im Nu verwandelt.

„Die haben Sie ja nun gemacht, mein liebes Fräulein. Übrigens, wenn Sie eben geloen hätten, hätte ich kein Wort mehr mit Ihnen gewechselt. Darf ich fragen, mit wem ich das Vergnügen habe?“

„Mein Name ist Wagner.“

„Bitte, wollen Sie sich nicht näher zu mir setzen?“

Fräulein Wagner erhob sich und nahm in dem leerstehenden Sessel neben Mr. Harding Platz. „Ich bitte um Entschuldigung, Mr. Harding.“

(Fortsetzung folgt)

Müssen wir jede Hoffnung aufgeben?

Revolutionäre Gedanken über moderne Malerei

Von Rudolf Schlichter, der 1933 nach den USA auswanderte und in seiner visionären Malerei zu einem neuen Welt- und Menschenbild strebt, erschien bei Rowohlt (Stuttgart-Hamburg) eine 56 Seiten starke Broschüre „Das Abenteuer der Kunst“. Dieser glänzend geschriebene Essay, vorurteilslos, unbarmherzig und voll überraschenden und manchmal bestürzenden Folgerungen, rüttelt wie ein Sturm am Gebälk unserer akademischen Kunstgeschichte. Im sogenannten Naturalismus sieht Schlichter Schicksal und Verhängnis der europäischen Kunst. Wir geben aus der außerordentlich fesselnden Schrift, die einen willkommenen Diskussionsbeitrag zum Thema vom Menschen in der modernen Kunst darstellt, das Schlüsselkapitel wieder.

Was ehemals in der bildenden Kunst ein riskantes Unternehmen war, ist heute Flucht aus der Wirklichkeit. Und mit melancholisch stimmender Einsicht stellt man fest: imitatorische Formspiele, die in akademische Ode abzurutschen drohen, infantile Spitzklöppelei, die sich naiv gebärdet, ohne es zu sein und die als Gipfelleistung der Kultur herungereicht wird, sinnförmige Massenfälschung von Stilleben und Landschaften in jeder Machart, Plastiken und Reliefs in archaischer, exotischer, romanischer und gotischer Ausfertigung; daneben die exzentrischen Purzelbäume amüsanten Drahtplastiker, Versteinerungskopisten und Montagespezialisten in jeder Preislage und das alles noch aus zweiter und dritter Hand — das ist das Fazit der einst so hoffnungsvoll begonnenen Fahrt in die Freiheit. Der Mensch als Figur ist ebenso wie die große figurale Komposition aus dieser Malerei fast verschwunden, er tritt höchstens noch als seltsamer Schemen, als Mißgeburt oder — was vielleicht einzig noch überzeugt — als dämonische Fratze auf. Wo etwa der Versuch gemacht wird, so etwas wie eine würdige Menschendarstellung zu gestalten, tut man es mit einem Rückgriff auf die hohlen Theaterfiguren oder auf die verlogenen idyllischen Feierabendbauern und -bürger des späten XIX. Jahrhunderts. Was entsteht, sind abgeschmackte Maskeraden, bestens geeignet, den totalitären Machthabern als Propagandascheuch zu dienen. Jenseits dieser Attrappenkunst gibt es nur malerisch aufgelöste Menschenschemen, die Welt der stummen Gegenstände oder die nackte geometrische Abstraktion. Auch die Wiederbelebung der religiösen Kunst endigte, soweit diese an die historischen Formen des Kultes gebunden blieb, in einer Sackgasse. Sie wurde ungläubhaft, blieb ohne Ueberzeugungskraft, weil die Mittel der Technik und Formsprache aus anderer Gesinnung kamen als die Sprache der Inhalte. Daran scheiterte bisher jeder Versuch einer Erneuerung kultischer Kunst. Schamhaft gesetzt und desinteressiert an Gott und Welt flüchtet sich der heutige Kunsthersteller in die reine Farbe und Form. Er hat meist, von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, nur noch den einen Trieb, sich als Produzent von ästhetischen Saisonneuheiten zu behaupten, innerlich bereit, wenn nötig und falls er dazu imstande ist, sich schnellstens umzustellen, und sich jeder Tyrannei zu beugen, ganz gleich, von wem sie ausgeübt wird. Der Kunstbetrieb ist zu einer raffinierten Trickfabrik geworden, wo jeder seinen Trick solange wiederholt, bis der Markt davon übersättigt ist. Sobald dies eingetreten ist, sieht man sich nach einem neuen um, den man meist von seinem Vorgänger übernimmt.

Bedauerlicherweise zeigen sich auch bei der Jugend, soweit dies zu übersehen ist, kaum Ansätze zu selbständigen Schöpfungen.

Dem zur Moderne neigenden Teil der Jugend sagt die Vergangenheit nichts, kein Anzeichen deutet darauf hin, daß das künstlerische Erbe vieler Jahrhunderte noch eine Verbindlichkeit für sie besitzt. Hochfahrend schenkt man ihm nicht einmal die Aufmerksamkeit, die der junge Picasso und seine Weigenossen noch dafür aufbrachten. Voll eifriger Trotz pocht man auf seine Unabhängigkeit und ist doch nur der Abklatsch der Kunstmode von gestern. Der andere und wahrscheinlich größere Teil pflegt weiter ein biedermeierisches Ideal, er sucht nach so vielen Stürmen und Katastrophen Ruhe und Stabilität, sucht nach einem verehrungswürdigen Vorbild, findet aber nur einen Haufen gefährlicher Neurotiker vor, die in einer von Erdbeben geschüttelten Wüstenei hausen.

Müssen wir also jede Hoffnung aufgeben? Was bleibt, um unser schwach glimmendes Flämmchen des Glaubens zu beleben? Wenig, ich gebe es zu, aber dieses wenige gilt es zu erkennen. Und zwar von denen, die es angeht, die noch so etwas wie eine Verpflichtung in sich verspüren. Es findet sich heute nur noch bei den Freien bei jenen raren Exemplaren, die sich frei gemacht haben, sowohl von den Trugspitzen überhöhter Ideologien als auch von der allgemeinen Lähmung des Gewissens. Da und dort beginnen sich schüchterne Anzeichen eines Gesinnungswandels bemerkbar zu machen.

Man besinnt sich wieder auf Werte, die oberhalb der bloßen Augenreize liegen. Die eiflen Luftblasen selbstgefälliger Schaumschläger verlieren zusehends an Anziehungskraft. Das Bedürfnis nach solider Nahrung wächst, was noch keineswegs eine Rückkehr zu dem geschmackwidrigen Speisetzettel der Gründerzeit zu bedeuten braucht. Klein F-sichtiger wird eine Rückwendung zu überlebten Formen wünschen und erwarten. Nichts würde mehr schaden als eine solche Renaissance, ganz abgesehen davon, daß das Lebensgefühl keiner vergangenen Epoche zu wirklichem Leben erweckt werden kann. Aber eine Wahrheit, die trotz allem Wandel der Zeitformen gültig bleibt, können uns die Toten lehren: daß vor den Erfolgen die Götter den Schweiß gesetzt haben. Mit anderen Worten: es wird einem nichts geschenkt, außer der Gnade der Begabung. Just diese Wahrheit ist gründlich vergessen worden, so wie die andere vergessen wurde, daß nur der dem herz- und

kopfflosen Taumel einer kranken Zeit entrinnt, der in sich seine Mitte wiederfindet; jene Mitte, die sein Anteil am Göttlichen in der Welt ist. Nur aus dieser Mitte heraus kann der Ansatzpunkt zu einer neuen Humanität, die im Grunde eine alte ist, wiedergewonnen werden.



Mit zehn Jahren anerkannter Künstler

Schon vor einem Jahr waren zwei Gemälde des jetzt zehnjährigen dänischen Jungen Ruben Delardi von Kopenhagens exklusiver Ausstellung „den Frie“ angenommen worden. In diesem Jahr wird der junge Künstler auf einer Ausstellung Gemälde und Plastiken zeigen. — Unser Bild zeigt Ruben Delardi mit zweien seiner Arbeiten, die eine bemerkenswerte künstlerische Reife und eigenwilligen Stil erkennen lassen.

Wovon leben die Karlsruher Künstler?

Ein Beispiel für viele — Auch hierbei geht es um die Kultur des Abendlandes

Es gibt in Karlsruhe ungefähr 135 Maler und Bildhauer. Wenn man bedenkt, daß sich davon kaum zehn in besoldeten Posten befinden, so muß sich die Frage aufdrängen: wovon leben die anderen? Im Verhältnis zur übrigen Bevölkerung ist es eine kleine Zahl. Gar manchem wäre es möglich, in irgend einer Weise etwas für sie zu tun. Aber die Gleichgültigkeit der Mitmenschen gerade für diesen Teil ihrer Brüder ist sehr groß. Vielleicht ist es nur Unwissenheit, denn wer denkt wohl daran, daß mit der Berufung zum Künstler von vornherein viel Idealismus, Entsaugung, Opfermut auf sich genommen wird? Es gibt immer noch viele, die denken nur an das Wort „Ernst ist das Leben, heiter die Kunst“ — ein Wort, das ja in einem ganz anderen Sinne zu verstehen ist —, sie denken an Atelierszenen mit nackten Modellen, an fröhliche Feste, vielleicht an die unbeschwertere Situation des Sonntagmalers, dem diese Beschäftigung Vergnügen und Entspannung ist. Aber fast niemand denkt daran, wie die Künstler heute wirklich leben, wo es keine Staatsaufträge mehr gibt, keine Reichen, die für prunkvolle Gemälde Vermögen ausgeben, keine Werkstätten, denen ein berühmter Meister vorsteht, der es sich leisten kann, eine Reihe bewährter Hände seine Bilder zu Ende führen zu lassen. Es fehlen die Sammler, die reichen Liebhaber der schönen Künste.

Ja, wovon leben nun diese Außenseiter der Bevölkerung? Bei einer Umfrage ergaben sich beschämende Details. Der eine, ein weit über Karlsruhe hinaus bekannter Maler, lebt von der — Fürsorge. Und diese läßt ihn die Straße kehren! Gewiß, Straße kehren ist nichts Entehrendes. Es ist eine Arbeit wie jede andere, notwendig wie jede andere. Aber Straße kehren können schließlich viele Menschen. Dies jedoch ist ein Künstler, der schon Erstaunliches geleistet und gewiß noch viel zu sagen hat. Er sollte weller Farbe in unser Leben bringen, die Düsternis erleuchten und auf das Ewige hinweisen. Wer denkt daran, mit lebend-tellnehmendem Herzen?

Auf Familienhilfe angewiesen

Ein anderer, sehr begabter Maler lebte vom Verdienst seiner Frau, bis sie zufolge einer allgemeinen Entscheidung ihrer Geschäftsführung als Ehefrau entlassen wurde. Und nun?

Wieder andere müssen Arbeit als Anstreicher annehmen. Einer gibt den amerikanischen Soldaten Mal- und Zeichenunterricht. Wieder einer hat als Versehrter des ersten Weltkrieges eine winzige Rente, die Frau muß dazu verdienen. Die Gattin eines anderen hat einen kleinen Laden. Ein weiterer verzehrt ein kleines Erbe, das nicht zum Nötigsten reicht. Bei dem nächsten ist es der Bruder, der ihn mit Intarsienarbeit über Wasser hält. Manche geben gelegentlichen

Der Anstoß zu dieser Wandlung muß von den starken Einzelnen kommen, aus denen sich langsam wieder Eliten bilden können. Die Zukunft unserer Kulturwelt hängt davon ab, ob noch genügend Kräfte vorhanden sind, das drohende Verhängnis abzuwenden, ohne dabei selbst zugrunde zu gehen. Sind diese Kräfte aber wirklich erschöpft — und man hat leider oft genug den Eindruck, daß dem so ist — dann hat die Kunst ihre Rolle ausgespielt. Die Folge davon wird nach menschlichem Ermessen ein Zeitalter der reinen Zivilisation sein, eine Art brave new world, in der der Techniker und Roboter die herrschenden Figuren sein werden.



Unterricht, der Zeit und Nerven kostet, ohne viel einzubringen. Manch einer lebt in peinlicher Abhängigkeit von Frau und Schwiegereltern, muß ständig Zweifel und Verachtung einer verständnislosen Umgebung auf sich nehmen. Hier und da ist einer unternehmend, kommt auf irgendwelche Ideen, die ihm Brot bringen könnten. So versucht es der eine mit einer kleinen Imkerei, zu der er sich die Bienenhäuser nach und nach selbst baut. Alles in allem klägliche Auswege, viel Qual und Sorgen, Mutlosigkeit, Verzweiflung. Und dazwischen sollen Bilder entstehen, Gesichte Wirklichkeit werden. Mitten in diesem Wirrwarr lebt der Zwang, der innere Trieb zum Gestalten, der unausweichlich ist, unabweisbar, für den es keine Zwischenlösungen gibt und keine Kompromisse, es sei denn, einer verrät die Kunst um des guten Lebens willen, aber dieser ist schon gerichtet bei Lebzeiten; er büßt mit einem ständig bösen Gewissen.

Wer kennt sie, von denen hier gesprochen wird?

Wer kennt Willi Müller-Hufschmid, der Aufsehen erregte mit seinen expressiven Tuschezeichnungen, die schwer und dunkel viel vom Schmerzensweg unserer Zeit aufzeigen? Wer kennt den hochbegabten Arthur Graf, sein Ringen um eine zuchtvolle Farbigkeit, um eine reine, strenge Form? Wer kümmert sich um Aufträge für den Porträtisten Wilhelm Martin, der doch bekannt war mit seinen Bildern prominenter Persönlichkeiten? Wer interessiert sich für die sehr begabten Arbeiten abstrakter Malerei von Helme Bayer-Buccardo? Für den temperamentvollen Helmut Meyer-Weingarten? Den schwer ringenden, mit körperlichen Widerständen kämpfenden Erich Schröter? Gewiß, ein Graphiker wie Adolf Rentschler hat Aufträge, aber entsprechen sie wirklich seinem Können, seiner Initiative? Fast unerkannt leben Maler wie Willy Kiwitz, Heinrich Mannel, August Kutterer, Hanfried Streit, Eichen, der Zeichner Leo Fallier, der doch als Illustrator Möglichkeiten finden müßte, die noch immer jugendlich optimistische Martha Kropp. Ebenso die Bildhauer Graef und Lipp. Und sie alle stehen doch schon lange abseits. Zumeist Anti-Faachisten, hatte sie schon das Dritte Reich beiseite gestellt und wer gibt sich heute die Mühe, sie herauszuziehen, wenn es um Aufgaben geht?

Nur wenige sind besoldet

Fast die einzigen, die mit ihnen fühlen und leiden, sind die paar besoldeten Künstler, die an der Akademie lehren. Auch sie hatten unter dem Dritten Reich zu leiden gehabt; bittere Jahre liegen fast hinter jedem von ihnen: Professor Hubbuch und Professor Schnarrenberger lebten, nach vielen Jahren erfolgreicher Lehrtätigkeit auf die Straße ge-

Hitzige Debatten

HGS. Nach den Jahren stupiden Gewöhnens an Gehorsam auf allen Gebieten, also auch der Kunst, nach der Infektion unfruchtbarer, geistlosen Abklatsches von „Idealen“ werden uns jetzt neue, seltsam erregende Bilder gezeigt. Noch entbrennen um Grundbegriffe mitunter hitzige Debatten und die Ansichten scheinen unverträglich. Deshalb ist es notwendig, uns einmal mit den Grundgedanken über Kunst und Künstler auseinanderzusetzen, dann werden die Werke in ihrer eigenen Sprache mit uns reden.

In seinem Aufsatz „Ueber Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke“ (1797) läßt Goethe, im Rahmen eines Theatergesprächs, den „Anwalt des Künstlers“ und den „Zuschauer“ sich unterhalten. Zuschauer: „Nur dem Ungebildeten, sagen Sie, könne ein Kunstwerk als ein Naturwerk erscheinen.“ Anwalt: „Gewiß! Erinnern Sie sich der Vögel, die nach des großen Meisters Kiraschen fliegen.“ Zuschauer: „Nun, beweist das nicht, daß diese Früchte vortrefflich gemalt waren?“ Anwalt: „Keineswegs! Vielmehr beweist es mir, daß diese Liebhaber echte Sperlinge waren.“

Die Volksansicht, welche Fachleuten und Gelehrten entgegenhält, daß Künstler, falls sie den Willen und das Können haben, stets naturgetreue Gebilde schaffen werden, steht in scheinbarem Widerspruch zu dem Anwalt. Aber erkennen wir, daß das Leben nicht eine rein physische, sondern zugleich eine seelische Funktion ist, in die geistige Prozesse, wie das Vorstellen und das Fühlen, hineinspielen. Sehen, das heißt wahrnehmen, das Wahrgenommene deuten und dementsprechend handeln. Dies ist gemeint, wenn gesagt wird: „Malerei ist das, was man nicht fotografieren, Plastik das, was man nicht abgießen kann.“

Wenn so viel von der Wirklichkeit geredet wird, so verweisen wir auf Einstein, der ihre Relativität beweist. Schon Plato lehrte, daß die Natur nur ein Scheinbild der absoluten Idee sei. Ludwig Richter erzählt in seinen Lebenserinnerungen, wie er erstaunt war, als er eines Tages mit drei jungen Malern die große Kaskade des Anlo bei Tivoli malte und am Ende die vier Bilder sehr abweichend voneinander fand, obwohl sich jeder der möglichsten Treue in der Wiedergabe des Gegenstandes befleißigt hatte. In der Stimmung, in Farbe, in Charakter der Kontur war bei jedem etwas anders hineingekommen, eine leise Umwandlung zu spüren. Die vier Künstler hatten das Gleiche gesehen, aber das Gesehene hatte sich in eines jeden Innerem je nach seiner Individualität umgestaltet.

Hinter jedem Kunstwerk muß ein Mensch stehen, der es geschaffen hat. Ein Mensch mit allem was er besitzt an handwerklichem Vermögen und an innerer Schaukraft; ein Mensch, der in den Stil seiner Zeitstufe hineingeboren wurde. Von seinen Werken werden wir angesprochen.

Der Wert eines Kunstwerks läßt sich nur messen an der Stärke des Eindrucks, den es hervorruft. Je machtvoller ein Kunstwerk ist, um so höhere Ansprüche stellt es an die Aktivität des aufnehmenden Menschen. Man muß sich selbst alle seelischen Energien herausholen und in den Bereitschaftszustand setzen: Lust- und Schmerzbereitschaft, Empfindlichkeit für echte und falsche Töne und große Maßstäbe, um den weiten Flügen einer schöpferischen Phantasie zu folgen. Langsam, aber mit jedem Male sicherer, bildet sich der Sinn für das Echtere. Wer im Leben das Glück gehabt hat, dem Wert und Wirken einer schöpferischen Persönlichkeit — ganz gleich auf welchem Gebiet zuzuschauen, weiß für immer „groß“ und „klein“ zu unterscheiden.

Als man Goethe fragte, wie er es als Dichter so weit gebracht habe, sagte er: „Ich habe die Dinge auf mich wirken lassen.“ Hinter diesem einfachen Wort steckt eine tiefe Wahrheit für den Künstler und den Kunstbetrachtenden. Die Seele muß geweckt und von dem Gegenstand ergriffen werden. Aus der Mittellage der Seele entsteht nichts Großes und wird nichts Großes verstanden.

setzt, fast zwölf Jahre abseits. Sie und ihre Kollegen, Professor Laible und der Bildhauer Professor Trummer bemühen sich, nach ihrem Vermögen die Lage der bedrängten Kollegen zu erleichtern. Aber wie wenig ist das im Verhältnis zur allgemeinen großen Gleichgültigkeit. Professor Trummer hat den begabten Bildhauer Strobl zur Mitarbeit herangezogen. Die anderen bemühen sich für Aufträge, die ihnen zugehen, die unbesoldeten Kollegen zu empfehlen. Aber es ist so wenig, es vollzieht sich alles zu sehr im Verborgenen. Die Arbeit der besten Künstler muß zum Begriff gemacht werden. Gerade diese sind es, die zumeist keine Elbogen haben, sich nicht geschäftstüchtig durchzusetzen vermögen, wie es ja leider die Kitschmalerei nur allzu gut verstehen, die unbelastet von Gewissen und Verantwortung ihre billige Ware hemmungslos zur Schau stellen. Wir wissen doch alle, daß der Kunstgeschmack des Volkes durch die allzu gefällige, auf den primitiven Instinkt spekulierende Bilderschau des Dritten Reiches verdorben worden ist. Sehen kann man nur langsam lernen. Man sollte wenigstens den guten Willen verlangen dürfen. Der Künstler und seine Mitmenschen müßten in einen lebendigen Kontakt kommen durch Führungen, Diskussionen, durch ein teilnehmendes Miteinanderleben. Es ist so viel die Rede von der Unmenschlichkeit heute. Ist es nicht unmenschlich, sich so wenig um den Künstler zu kümmern, der doch unser aller Dasein verschönt, dessen Erfindungskraft sich noch auf das winzigste Detail im Leben jedes Einzelnen auswirkt? Mischka Kraus

Es riecht nach Lebkuchen . . . / Von Marian Arnold

Eine besondere Spezialität meiner Mutter war das Herstellen von Weihnachtsgebäck. Ihre Lebkuchen waren in der ganzen Nachbarschaft berühmt und auch ihre Zimsternen und Bärenstätze gaben den Lebkuchen nichts nach. Für uns Kinder war der Tag, an dem Mutter mit der weihnachtlichen Bäckerei begann, ein besonderer Freudentag, den wir kaum erwarten konnten. Wir wichen nicht mehr von ihrer Seite, und auch Vater ging an diesem großen Tag nicht aus dem Haus. Unter dem Vorwand unaufschiebbarer häuslicher Reparaturarbeiten war er stets in der Nähe der Küche zu finden, wobei es sich ganz von selbst ergab, daß auch er ausgiebige Kostproben von den milden Sachen nahm, die Mutter verarbeitete. Er pflegte zwar immer wieder zu behaupten, er mache sich aus dem „süßen Zeug“ nicht viel, doch sah er streng darauf, daß auch er seinen nicht zu kleinen Anteil an süßem Backwerk bekam. Natürlich nur zur Aufrechterhaltung der väterlichen Autorität, wie er uns Kindern augenzwinkernd versicherte.

Mutter mochte darüber wohl ihre eigene Ansicht haben, doch sie äußerte sie nie, sondern lächelte nur, wenn Vater, der sich angeblich aus dem „süßen Zeug“ nicht viel machte, sein Teil schneller aufgegessen hatte als wir Kinder.

Wieder stand ein Weihnachtsfest vor der Tür. Mutter hatte ihre Lebkuchen, Zimsternen und Bärenstätze bereits gebacken und den ganzen süßen Segen irgendwo versteckt, wie sie das Jahr für Jahr machte, um zu verhindern, daß wir das Fest ohne Backwerk verbringen mußten. Egon, der älteste von uns drei Geschwistern, der ein besonderes Talent im Schmiedeln hatte, hatte bereits drei vergebliche Vorstöße unternommen, Mutter zur Herausgabe einiger „Versucherle“ zu bewegen. „Am Heiligen Abend — vorher gibt es nichts mehr!“ war ihre Antwort gewesen.

Auch Vater, der sich für „seine armen Kinder“ ins Zeug legte, wurde glatt abgewiesen, und zog sich grollend hinter seine Zeitung zurück.

An diesem Abend konnten wir Kinder nicht gleich einschlafen. Egon lag immer wieder von den Lebkuchen an, die in diesem Jahr besser geworden seien als je. Er wisse auch, wo sie ungefähr seien, er habe schon ein bißchen in der Wohnung herumgeschüffelt und festgestellt, daß es im Musikzimmer viel stärker nach Lebkuchen rieche als in den anderen Zimmern. Dort habe sie also Mutter wohl versteckt. Da wir alle so richtig Lust auf ein paar Lebkuchen hatten, fand sein Vorschlag, nachher, wenn die Eltern schon schlafen würden, ein bißchen nachzusehen, keinerlei Widerstand. Papi war ja wohl auch noch zu jung für moralische Bedenken und ich selbst als nun einmal Mutter Lebkuchen für mein Leben gern.

Eine Stunde später, als die Wohnung in tiefem Dunkel lag, stiegen wir vorsichtig aus den Betten. Egon sagte gleich, daß wir kein Licht machen dürften, um die Eltern nicht zu wecken. Wir mühten wie die Indianer an ihrem Schlafzimmer vorbeischieben. Langsam krochen wir über den Korridor, Egon vorne, dann ich und am Schluß der kleine Papi, der sich bei der Krabbelerei im Dunkeln ein bißchen fürchtete und sich an meinem Nachthemd festhielt. Einmal schien es uns, als sei die Schlafzimmertüre der Eltern gegangen, doch da nichts weiter erfolgte, krochen wir weiter. Schließlich waren wir im Musikzimmer. Egon flüsterte, wir sollten in der Mitte des Zimmers sitzenbleiben, er werde jetzt die Lebkuchen suchen. Daß hier irgendwo Lebkuchen sein mußten, stand außer Zweifel; es duftete einfach wunderbar. Dann hörten wir Egon im Zimmer herumkriechen. Er schnüffelte wie ein Jagdhund, der die Spur eines Wildes verfolgt.

Nach einer Weile rief er leise: „Ich hab sie! Hier in der Kommode müssen sie sein! Aus den Ritzen riecht es herrlich nach Lebkuchen!“

Rasch krabbelten wir zu ihm. Egon war schon dabei, die Kommode eingehend zu untersuchen, wie aus seinem angestrengten Keuchen zu entnehmen war.

„Sie ist abgeschlossen!“, flüsterte er wieder. Und dann: „Ich hab's! Wenn ich oben eine Schublade herausziehe, kann ich hinunterfassen!“ Die herausgezogene Schublade polterte etwas auf den Boden, als Egon sie absetzte, doch wenige Sekunden später fuhr er mir mit einer Handvoll Lebkuchen ins Gesicht.

„Weitergeben an Papi!“, flüsterte er, und ich reichte die Lebkuchen irgendwo ins Dunkel nach hinten, wo sie mir abgenommen wurden. „Weitergeben“, kam es wieder von Egon und ich spürte den Duft von Zimsternen und

Bärenstätze in der Nase. Wieder gab ich nach hinten weiter.

„Das ist jetzt für dich“, flüsterte Egon wieder und stieß in der völligen Dunkelheit mit seiner vollen Hand gegen meinen Kopf.

„Essen!“, kommandierte jetzt Egon. Und dann aßen wir. Es war nur noch heftiges Kauen und entzücktes Schmatzen zu hören.

Plötzlich flammte das Licht im Zimmer auf. Mutter stand im Nachthemd auf der Schwelle und starrte entgeisterten Blickes zu uns her. Sie brachte kein Wort heraus. Denn auf dem Teppich vor der Kommode saßen nicht nur ihre drei Kinder, sondern auch unser Vater, das Gesicht mit Lebkuchen verschmiert und in beiden Fäusten Zimsternen und Bärenstätze.

Clemens Brentano vor Weihnachten an seinen kleinen Paten

Ein Dichter schreibt seinem Patenkind

Mein vielliebter Pate!

Du hast mir schon mehrmals geschrieben, ohne daß ich antworten konnte, weil ich keine Zeit hatte, aber ich habe Dich immer lieb gehabt, und es hat mich immer getreut, wenn ich etwas Gutes von Dir gehört habe, und wenn ich erst einmal Gutes von Dir sehe, soll es mich noch mehr freuen.

Jetzt ist es sehr kalt, viele arme Kinder frieren sehr, arme Leute haben kein Wasser, weil die Brunnen vertrocknet sind und die Teiche getrocknet, da können sie die Kühe nicht tränken, da können diese keine Milch geben, da müssen auch die Kinder und Eltern noch hungern zu der Kälte, Was ist aber da anzulangen?

Wir wollen das Christkind fragen, es sagt: „Was ihr dem ärmsten geringsten Kinde oder Menschen gebt, das habt ihr mir gegeben!“

Sieh, mein lieber Pate, wie gut das Christkind ist: es will selbst nichts, was die Armen kriegen, das kriegt das Christkind! Wenn die Armen frieren, friert das Christkind aus Liebe mit, und wenn die Armen bedeckt und gewärmt sind, ist das Christkind so wohl und warm, daß es uns alles tausendfach wiedergibt.

Wer aber nichts zu geben hat, wie alle kleinen Jungen, und wie Du, der muß beten für die Armen, daß Gott seine Engel schickt, welche ihnen Kleider und Holz bringen, und welche bewirken, daß wieder Wasser genug kommt für die Kühe, daß es wieder Milch gibt und sie etwas zu essen haben.

Dieses, mein lieber Pate, ist das Neueste und Nötigste, was ich weiß.

Gott segne Dich! — Adieu!

Der Messias-Stern und die Astrologen

Führte wirklich ein Stern nach Bethlehem?

Die Geschichte des Messiassterns, der „die Weisen aus dem Morgenlande“ nach Bethlehem zur Geburtsstätte Christi führte, gehört zu den lebendigsten biblischen Überlieferungen und ist auch in vielen elten Bräuchen ausgeprägt. Der Bericht vom Messiasstern hat uns auch die Möglichkeit gegeben, die Lebensdaten Christi genauer zu berechnen. Es steht fest, daß der römische Abt Dionysius Exiguus aus Unkenntnis historischer Vorgänge das Geburtsjahr Christi falsch festgelegt hat. Das Jahr 1, das er in seinem großen Kalenderwerk „Tabula Paschalis“ im Jahre 525 als das Jahr „Incarcarnati Domini“, das Geburtsjahr Christi, bezeichnet hat, ist nicht das Geburtsjahr, das zeigen nicht nur die astronomischen Berechnungen, sondern auch geschichtliche Ereignisse.

In der Bibel wird erwähnt, daß der Befehl der allgemeinen Schätzung, der Joseph und Maria zur Reise nach Bethlehem veranlaßte, von Kaiser Augustus ausging. Während der Regierungszeit dieses Herrschers fanden zweimal Volkszählungen statt, einmal im Jahre 11 und zum zweiten Mal im Jahre 7.

Auch die Lebensdaten des Königs Herodes, der den Kindermord von Bethlehem anordnete, zeigen, daß das Jahr 1 als Geburtsjahr Christi nicht stimmen kann. König Herodes war im Jahr 1 bereits vier Jahre tot.

Der Stern, der uns das wahre Geburtsjahr Christi verrät, war die Konjunktion der Planeten Jupiter und Saturn.

Im Jahre 7 vor der Zeitenwende fanden sich Jupiter und Saturn nach 853 Jahren zum erstenmal wieder im Sternbild der Fische. Dieses Bild besaß in den biblischen Ländern besondere Bedeutung. Es war das astronomische Herrschaftszeichen der Regenten Palästinas. Die Heiligkeit hob Jupiter und Saturn aus der Schar der übrigen Sterne heraus. In der astrologischen Mystik verkörperten die beiden Sterne das „Recht“. Saturn galt außerdem als der planetarische Schützer des israelitischen Volkes.

Daß eine Begegnung von Jupiter und Saturn im Sternbild der Fische eine besondere Bedeutung haben mußte, stand damals fest. Alte Weissagungen wurden neu erzählt. Besonders erinnerte man sich an eine Prophezeiung des astrologischen Ratgebers des jüdischen Königs Hirkias, Micha. Dieser hatte 700 Jahre zuvor verkündet, daß ein König aus Israel kommen würde, der den Frieden bringe. Bethlehem Ephrata, eine der kleinsten unter den Städten Judas, sollte seine Geburtsstätte sein. Von dieser Prophezeiung hatten anscheinend auch die Magier Kenntnis. Sie beobachteten die Jupiter- und Saturn-Konjunktion und rüsteten zur Reise nach Jerusalem.

Die Konjunktion der beiden Sterne war eine dreifache. Am 29. Mai des Jahres 7 trafen die beiden Planeten zum erstenmal zusammen. Die Bewegung verriet, daß das Treffen damit nicht zu Ende war.

Als die Sterne nach vier Monaten, am 3. Oktober, zum zweiten Mal nebeneinander standen, brachen die Magier zur Fahrt nach Jerusalem auf, wo sie kurz vor der

driften Konjunktion, am 4. Dezember, eintrafen.

Da in Jerusalem niemand etwas von dem neugeborenen König der Juden wußte, sind die Magier dann weiter der Richtung gefolgt, die ihnen die Gestirne zeigte. Das war von Jerusalem aus genau in der Richtung nach Bethlehem. Kurz nach Einbruch der Dunkelheit durchliefen damals, Anfang Dezember, Jupiter und Saturn den Meridian. Die Sterne zeigten also von Jerusalem aus den Weg westwärts zu den beiden betlehemitischen Hügeln, wo die Hütte mit dem neugeborenen Jesuskind stand.

Interessant ist, daß sich bei der Untersuchung altorientalischer Schriften einige Hinweise fanden, die die Reise der Magier — Sternepriester — miklären helfen können. Das „Opus imperfectum“, ein lateinischer Kommentar zum Matthäus-Evangelium, erzählt nach einem aus dem 5. Jahrhundert stammenden, leider nicht mehr vorhandenen Buch des Seth, das sich alljährlich die persischen Sternepriester auf einem Berg im Osten des Landes versammeln, um auf den Aufgang eines besonders hellen Sterns zu warten. Dieser Brauch existiert noch heute. Auf einem Berg im Hamunsee, in Seistan, Persien, treffen sich um die Jahreswende viele Pilger.

Auf eine persische Herkunft der Magier verweisen auch die „Akte des Apostels Thomas“, deren Spuren sich bis in die mittel-

Werner Schumann

Spiel mit der Tüte

Spitze bleiben kann. Das macht dem Manne so leicht kleiner nach.

Der Saal dröhnte vor Lachen, aber ein Teil der Zuschauer hatte doch den Eindruck einer naiven Ungeheuerlichkeit, eines ebenso witzigen wie bestürzenden Aktes, wie verschiedene Ausrufe bewiesen. „Mensch, schnapp doch zu und du bist erlöst!“ rief man kichernd. Die Menge war in ihrem Element. Ein älterer Mann mit weißem, sorgfältig gebürsteten Haar dagegen stellte gelassen fest: „Ecce homo!“ Und dies mochte denn auch der tiefere Sinn jenes unvergleichlichen Spiels gewesen sein: des Menschen Torheit zu zeigen, wenn er in einem Phantom nach jagt. Er selbst merkte es vielleicht gar nicht. Aber die anderen stehen dabei und schüttelein die Köpfe und lachen.

Die Tüte vertrat hier spröde das Utopische in der unerbittlichen Wirklichkeit, sie glied einer lebensfremden Idee, die, weil sie sich in dieser Welt nicht realisieren läßt, ewig eine alte Seitenblase bleiben muß. Krampfhaft wird wenigstens die Fiktion aufrechterhalten. Aber vielleicht unterschrieben wir dem behenden Artisten philosophische Gedanken, die er, als er diesen Schläger anstiftete und ein paar Jahre probierte, mitteldeig lächelnd von sich gewiehn hätte! Vielleicht wollte er nichts anderes sein als das Ungetüm, das der daffigen Grazie wetwend nachjagt bis ans Ende der Lebensbahn.

Sein Gesicht jedenfalls blieb undurchdringlich, als er sich verbeugte, überrascht vom Applaus der Tausende.

Hermann Claudius

Lied im Advent

Immer ein Lichtlein mehr im Kranze, den wir gewunden, daß er leuchte uns sehr durch die dunklen Stunden.

Zwei und drei und dann vier! Rund um den Kranz — weich ein Schimmer! Und so leuchten auch wir. Und so leuchtet das Zimmer!

Und so leuchtet die Welt langsam der Weihnacht entgegen. Und der in Händen sie hält, weiß um den Segen.

Ernst Bachmeister

Mein Glaube

Ich glaube, daß es nirgends im Weltall etwas gibt, was uns Menschen heiliger sein dürfte als der Stern, den wir selber bewohnen, und daß wir uns nicht stömmen zum Leben verhalten können, als indem wir die höchste Möglichkeit der Erde, ihre Gottesblüte Geist, immer reiner und reicher in uns verwirklichen. — Wo aber diese Blüte im Menschen deutlich erwacht ist, da wird sie in seinem Willen auch zur Frucht und streut ihren Samen aus als eine Fülle geläuterter Taten, die unsere irdische Wohnstätte zu einem diesseitigen Himmel der Heimatlichkeit im unendlichen All gestalten.

Und hiermit erfüllt sich der ewige Sinn des kosmischen Gebüdes, das wir unseren Planeten nennen.

Kultur-Notizen

Städtische Bühne Ulm besucht Zuckmayer. Die städtische Bühne Ulm wird am 29. Dezember in Oberstdorf, dem Wohnsitz des Dichters Karl Zuckmayer, mit dessen bekanntem Drama „Barbara Blomberg“ gastieren.

Kunl Tremel-Eggert belastete. Die Schriftstellerin Kuni Tremel-Eggert, die Verfasserin der Bücher „Barb“ und „Freund Sansibar“, wurde von einer Münchner Spruchkammer in die Gruppe der Belasteten eingestuft und zu drei Monaten Sonderarbeit verpflichtet. Die Hälfte ihres Vermögens wird zu Wiedergutmachungszwecken eingezogen. In der Begründung wird gesagt, daß die Betroffene das ausgesprochen nationalsozialistische Tendenzbuch „Freund Sansibar“ herausgebracht habe. „Barb“, der gleichfalls im Eber-Verlag erschienene „Roman einer deutschen Frau“, habe eine Auflage von 700 000 erreicht. — Vor der Kammer versicherte die Betroffene unter Tränen, daß die nationalsozialistische Frauenschaft „rasend über Barb“ gewesen sei und sie unflätig kritisiert habe. Das Buch „Freund Sansibar“ bedaure sie heute.

Lübecker Dom in Gefahr. Dem Lübecker Dom droht Einsturzgefahr, wenn nicht sofortige Sicherheitsmaßnahmen unternommen werden, die rund 65 000.— DM beanspruchen würden. Die Landeskirche von Lübeck, die bereits Verpflichtungen zur Erhaltung der berühmten Marienkirche und des gotischen Teils des Domes übernommen hat, hat die Stadt Lübeck um Übernahme der Kosten für die vorläufige Sicherung des Domes gebeten. Der Dom ist das älteste Gotteshaus Lübecks und geht in seinem Ursprung auf Heinrich den Löwen zurück.

alterliche „Legenda Aurea“ des Jacobus a Voragine verfolgen lassen. Er schildert die historische Persönlichkeit des ostpreussischen Königs Gundofarr. Dieser König, der in der altpersischen Fassung der Magier-Erzählung Gadaspar heißt, ist der Kaspar in den Magierbräuchen. Er hat anscheinend an der Reise nach Bethlehem teilgenommen.

Gedichte und Handschriften

erschienen im Scherpe-Verlag, Krefeld

So nennt sich eine Sammlung deutscher Lyrik der Gegenwart in Handschriften, die im Scherpe-Verlag, Krefeld, herauskommt, und der Ernst Penzoldt ein kluges und hübsches Vorwort mitgegeben hat. Man könnte zunächst meinen, es sei eine Spielerei, daß man Verse von Hesse oder Carossa oder Ina Seljeld oder Gertrud le Fort in der Handschrift kennen und lesen möchte. Es zeigt sich aber, daß es doch recht spannend ist, wenn man diese selten umschlügt und mit dem neuen Gedicht auch immer gleich ein neues Wesenbild, wie es aus der Nachbildung der Handschrift entgegentritt, vor Augen hat — spannend auch dann, wenn man von Graphologie nichts versteht und von den Schriftzügen nur undeutlich, im Gefühl, angesprochen wird. Gefährlich könnte soich ein Buch für die Halbwisser werden, die von den Gesetzen der Graphologie dies und jenes Einzelne aufgeschnappt haben und nun in Versuchung kommen, es voreilig anzuwenden, aus der Einzelheit auf Charaktereigenschaften zu schließen, die nur aus dem Verständnis einer Schrift in ihrem Gesamtbild und Duktus richtig erkannt werden. Wünschen wir es darum lieber in die Hände derer, die nicht zu schnell und zu geschickt darüber zu urteilen wissen, sondern die es schätzen als eine sonst nicht gebotene Gelegenheit, mit dem zeitgenössischen Dichter in ein persönliches Gegenüber, man kann beinahe sagen: in ein Gespräch zu kommen. Wenn das Buch, schön ausgestattet, mit sehr gutem Papier und Lederrücken, ein wenig auf die Neugier seiner Käufer rechnet, so ist es doch eine Neugier geistiger Art, die man eher begrüßen als tadeln wird. Sehr häufig wird sie nicht mehr sein; die Neugier der meisten heutigen Menschen richtet sich auf die mehr handgreifliche Dinge.

Bernat von Heiseler

Neue Regierungskrise droht in Frankreich

PARIS (dpa). Die innenpolitische Lage Frankreichs hat sich durch den Beschluß des Ministerrates, der den Ministerpräsidenten am Mittwoch ermächtigte, in der Nationalversammlung die Vertrauensfrage zu stellen, weiter verschärft.

Bidault ist gegen gewisse von der Finanzkommission vorgenommene Abänderungen der Budgetvorlage. Da sich außerdem in der sozialistischen Partei eine Mehrheit dafür erklärt hat, der Regierung nur bis zum 31. Dezember eine Frist zur Erfüllung der von den Sozialisten gestellten Forderungen zu lassen, droht die am Donnerstag beginnende Debatte über das Budget und die neuen Lohnkonventionen vollständig auf politisches Gebiet abzugleiten. Bei der gegenwärtigen verworrenen Lage innerhalb der Regierungsmehrheit, ist die Regierung nach Ansicht politischer Beobachter das Wagnis eingegangen, bei Stellung der Vertrauensfrage in die Minderheit versetzt zu werden. Auf dem sozialistischen Kongreß ist zudem von der Mehrheit der Redner zum Ausdruck gebracht worden, daß die Sozialisten etwaige Neuwahlen nicht mehr fürchten.

Todesurteil gegen Kostoff

SOFIA (dpa). Im Prozeß gegen den ehemaligen Stellvertretenden Ministerpräsidenten Bulgariens, Kostoff, wurde am Mittwoch das Urteil gefällt. Kostoff selbst wurde wegen Hochverrat zum Tode durch den Strang verurteilt. Fünf weitere Angeklagte erhielten lebenslängliches Gefängnis.

Toto zahlt fette Weihnachtsquoten

Jetzt konnten schon 16 Gewinner mehr als 80 000 DM kassieren

Nun stehen bereits 16 Gewinner über der 80 000 DM-Grenze im deutschen Fußball-Toto, der letzten Sonntag in Westdeutschland drei Gewinner zu je 94 511,50 DM ermittelte. Auch Württemberg-Baden zahlte mit je 63 947 DM an vier Gewinner fürstliche „Weihnachtsgrafifikationen“. Der neueste Stand der Toto-Rekordquoten von zehn Spieltagen hat folgendes Aussehen:

1. Württbg.-Baden: 20. 11. Frau eines Malers aus Heidelberg 201 502 DM
2. Bayern: 20. 3. Kriminaloberkommissar, Ansbach-Bayern 123 520 DM
3. Westen: 12. 12. Drei Gewinner zu je 94 511 DM
4. Württbg.-Baden: 24. 4. Ein Eisenbahner in Freiburg-Br. 93 262 DM
5. Westen: 3. 12. Drei Gewinner zu je 86 903 DM
6. Bayern: 24. 6. Zwei Gewinner zu je 86 462 DM
7. Bayern: 6. 6. Zwei Gewinner aus Weiden und Eschau 84 518 DM
8. Württbg.-Baden: 30. 10. Zwei Gewinner aus Oberrödingen und Mannheim 81 273 DM
9. Württbg.-Baden: 20. 9. Ein Lok-Führer aus Korowesth. 80 895 DM
10. Bayern: 20. 11. Drei Gewinner zu je 78 078 DM

Im Vergleich zu diesen Riesenquoten sind am „Silbernen“ Sonntag noch folgende „leichte“ Hauptgewinne gezahlt worden: Bayern siebenmal je 40 272 DM; Zusatzwette Berlin: viermal je 16 890 DM; Hessen: 28mal je 1300 DM und Hamburg-Bremen: 15mal je 3774 DM.

Neue Regierung Rheinland-Pfalz

KOBLENZ (dpa). Die Koalitionsverhandlungen zwischen der CDU und der SPD in Rheinland-Pfalz, die sich den ganzen Mittwoch über hingezogen hatten, konnten am späten Abend abgeschlossen werden. Ministerpräsident Peter Altmeier gab dem Landtag gegen Mitternacht die Neuaufteilung der Ministerien und die Namen der neuen Minister bekannt. Die Zahl der Kabinettsmitglieder wurde von 7 auf 5 verringert. Ministerpräsident Altmeier (CDU) übernimmt zusätzlich das Ministerium des Innern und das Wirtschaftsministerium, Dr. Süsterhenn (CDU) behält das Justiz- und das Kultusministerium, Dr. Hoffmann (SPD) leitet das Finanz- und das Wiederaufbauministerium, Jakob Steffan (SPD) übernimmt das Sozialministerium, in dem das Gesundheits-, das Wohlfahrts- und das Arbeitsministerium zusammengefaßt sind. Das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten wird in Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten umbenannt, um die Bedeutung des Weinbaus für das Land hervorzuheben. Es wird wie bisher von Oskar Stübinger (CDU) geleitet.

VVN demonstriert vor Hessenlandtag

WIESBADEN (dpa). Die Schaffung einer Bannmeile um das Gebäude des hessischen Landtages kündigte der stellvertretende hessische Ministerpräsident Dr. Hilpert am Mittwoch an. Zweitausend Demonstranten, ehemalige Insassen von Konzentrationslagern, hatten das Landtagsgebäude am Mittwoch regelrecht belagert und die Abgeordneten und Regierungsmitglieder daran gehindert, das Gebäude zu verlassen. Die Demonstranten forderten eine sofortige Auszahlung von je DM 5000.— noch vor Weihnachten für jeden Verfolgten des Naziregimes Ministerpräsident Dr. Hilpert erklärte dazu, daß der Landtag oder die Regierung unmöglich unter dem Druck von Demonstranten arbeiten können. Die Regierung lehne es ab, sich von Elementen beeinflussen zu lassen, die „totalitären Prinzipien“ huldigen. Dr. Hilpert hatte selbst die Zeit vom Kriegsbeginn bis zu seiner Befreiung durch die Amerikaner im Konzentrationslager Buchenwald verbracht.

Millionenausgaben für Spionage

LONDON (dpa). Die Sowjetunion gibt nach einem Bericht des „Daily Mirror“ jährlich 27 Millionen Pfund Sterling oder etwa 324 Millionen DM für Spionage aus und beschäftigt 12 500 Spione beiderlei Geschlechts. Nach weiteren Angaben des „Daily Mirror“ unterhalten die Vereinigten Staaten 6000 Abwehrbeamte und wenden für Erkundungszwecke jährlich 20 Millionen Pfund Sterling (rund 240 Millionen DM) auf. Großbritannien verwende für die gleichen Zwecke jährlich einen Betrag von 2,5 Millionen Pfund Sterling (rund 30 Millionen DM).

KARLSRUHER Film-THEATER

Die Kurbel „TRUXA“ mit La Jana, H. Steiner, E. Godden, Mady Bahl u. H. Schöcker. 12. 15. 17. 19. 21 Uhr.

Schauburg „DER WUNDERREITER“ (1. Teil - Der Feuersvogel.) Beginn 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.

PALI „ICH SEHNE MICH NACH DIR“ mit L. Gravenre, Camilla Horn, Theo Lingen. 13. 15. 17. 19. 21 Uhr.

GLORIA Nur noch heute! „NACHT ÜBER INDIEN“, nach dem Roman „Der große Regen“ 13. 15. 17. 19 u. 21 Uhr.

Rheingold „VERGISS MEIN NICHT“ mit Benjamin Gligl und Margda Schneider. Beginn 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.

Atlantik „DER POSTILLON IM HOCHZEITSROCK“ Täglich 13.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.

Skala „HAMLET“, Das Höflichkeitstheater. Ereignis Freitag, 9. bis Donnerstag 13. Dez. Beginn 15.00, 18.00, 21.00 Uhr.

Metropol „ZIGUNERBLUT“, Ein Farbfilm mit Mary Lockwood. Täglich: 18.15, 20.30 Uhr.

Passage-Palast „Großes Internationales Berufs-Ringer-Turnier“ Beginn täglich 20 Uhr. (sprachlich-romantisch und Fechtstil)

Die unruhigen Mädchen sowie nachm. 14.30 u. 16.30 Uhr „Pat und Patschen als „Blinde Passagiere“

Badisches Staatstheater

Donnerstag, 15. 12., 18.30 Uhr: 1. Vorstellung der Platzmiete D u. freier Kassenverkauf. „Cavalieria rusticana“, Oper v. Mascagni, „Der Hazzaro“, Oper v. Leoncavallo.

Amtliche Bekanntmachungen

Zwangsversteigerung
Donnerstag, den 15. Dezember 1949, um 13 Uhr, werde ich im Anschluß der Bekanntgabe v. 12. d. Mts. auf dem Schulmeisterplatz in Karlsruhe gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg weiter öffentlich versteigern: 1 LKW Tetra, 1 LKW Heinkel, 1 LKW Krupp, 1 LKW Schneider-Rohet, 1 Anhänger, 1 Lanz-Lokomobile, Heinkel, Gerichtsvoell.

Zu verkaufen

Elektr. Haarschneidmaschine neuwertig, 220 Volt, zu verkaufen. Kuhn, Karlsruhe, Uhlandstr. 8.

1 Motor-Säge
1 DKW-Bad. Bl. 39, 500 cm, 1 Elektr.-Motor, 5,5 PS, neuwertig, zu verkaufen. Karl Hahn, Langensteinhof b. Bhl., Erdlingstr. 12.

Brennholz
Star DM 22.— incl Heus Bestellung unter Telefon-Nr. 8322.

Gänseleber
kauft zu den höchst. Tagespreisen
Feinkost Schindele
Waldstraße 75/77 Karlsruhe 25
Kaiserstraße 191

Unsere Bruchsaler Geschäftsstelle
Schriftleitung
Anzeigenannahme
Vertrieb
befindet sich ab sofort in

BRUCHSAL
Kaiserstraße 105
Fernruf 1429

AZ BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Drei Weihnachtsgeschenke in Koffer und Lederwaren (preiswerte Qualitätsware) von **KOFFER-MULLER** Karlsruhe i. B. Waldstr. 45

Bewachter Parkplatz
Östliche Seite des MARKTPLATZES
Für Fahrzeuge aller Art neu eröffnet / Durchgehend bewacht
Parkwache Karlsruhe Friedenstr. 10, Telefon 27 98

Praktische Festgeschenke für den Herrn

Winter-Ülster Sportform 110.- 145.- 175.-
Sportstutzer warm gefüttert 68.- 85.- 110.-
Jasack-Anzüge 2 rchg. Form besonders preiswert 75.- 95.- 110.-
Sport-Sackos' flotte Formen 68.- 78.- 85.-
Straßen-Hosen 24.- 32.- 44.-

Anzugstoffe, Ökothosen in allen Größen, Windblusen, Anorak's, Pullover, Westen in großer Auswahl zu billigen Preisen.

MANGEH ZU Schöpff
SEIT 50 JAHREN

Noch Riefstahlstraße 18 — Bald wieder am Marktplatz

1 Kiste Einlagerungsobst, 1/2 Ztr. 8.- DM
Apfelwein und Süßmost Ltr. — 38 DM
Wasserküchler Obstbranntwein, Kirsch- und Zwetschgenwasser, 12°/o Ltr. 8,50 11.- 13.- DM
Hartglasflaschen, beste Markenware kg — 80 DM

Wegen Aufgabe der Artikel zu weit herabgesetzten Preisen:
Vernick. elektr. Waffeleisen (1 Jahr. Garantie) 16.- DM
Vernick. elektr. Bügeleisen 7.- DM
Elektr. Kocher 1.- DM

Billigste Bezugsquelle f. Großhändler, Betriebe u. Wiederverkäufer
Zufuhr kostenlos ins Haus
Verkaufsstellen auf Kommission gesucht
W. Kappler & Sohn
Großhandlung, gegründet 1898
Karlsruhe, Augustastraße 5, Telefon 5033

Schuh-Ehret Schützenstr. 1, Ecke Ettlingerstr.
bringt laufend Sonder-Angebote wie:
Damen-Crope-Schuhe ab 21.- DM
Herrenschuhe ab 15.- DM
Herren-Schuhe, zwiegenäht ab 38.- DM
Beachten Sie bitte unsere Auslagen

Wohnungsmarkt
Ab sofort gut möbliertes Zimmer
m. Pension in Ruppert an alleinstehenden Herrn zu vermieten. Angeb. unt. WA 723 „AZ“ Karlsruhe.

2-Zi.-Wohnung
im Weiherfeld, Südstr. 3-Zi.-Wohnung (Südweststr.), Angeb. u. WA 725 „AZ“ Karlsruhe.

3-4-Zimmer-Wohnung
gegen Mietsvorauszahlung für sofort od. bis zum 1. 3. 50. Angeb. u. WA 717 an „AZ“ Khe.

Verschiedenes
Teilhhaber mit 5000-6000 DM gesucht. Hoher Gewinnanteil sicher. Angeb. u. WA 318 an „AZ“ Khe.

Kleingärten
mit od. ohne Gerlehütte, zu pachten gesucht. Angeb. u. Nr. 710 an „AZ“ Karlsruhe.

Metzgerlei
zu übernehmen gesucht, evtl. auch auf dem Lande. Zuschr. u. WA 715 an „AZ“ Khe.

Weihnachts-Geschenke
Wilhelmstraße 57

Sessel	49.—	65.—	95.—	125.—	156.—	175.—
Chaiselongues	75.—	85.—	96.—	110.—	125.—	185.—
Küchenbüfets	180.—	255.—	270.—	325.—	365.—	380.—
Schlafzimmer	770.—	790.—	830.—	925.—	1050.—	1330.—

Am Werderplatz u. Ritterstr. 8

Stepdecken	48.—	52,75	65.—	78.—	83.—	87.—
Wolldecken	26,40	34.—	39,90	42.—	49.—	52.—
Bettvorlagen	12,95	14,70	21,50	27,50	34.—	39,50
Kokosläufer	6,40	7,35	9,85	14,85	18,75	24,90

Unsere Geschäfte Mittwoch nachm. sowie Sonntag 13-18 Uhr geöffnet!

BROHM
Das Spezialhaus für Alle



Büro- u. Reiseschreibmaschinen sofort lieferbar:
G. Schellinger, Büromaschinen u. Spez. Rep.-Werkst. Karlsruhe, Kaiserstr. 188, Tel. 6247

Winter-Mäntel 148.- 140.- 125.- 98.-
Stutzer - Lodenjoppen 78.- 69,50 55.- 45.-
Skihosen 1. Knaben 8 Jahre blau Skitrikot und dkl. grau Wollkord 15,50
Train.- Anzüge dunkelblau, Gr. 000 - Gr. 3 m. R. V. 10,40 bis 16,80
Berufskleidung für Alle in nur guter Qualität
Der Weg lohnt sich
Bekleidungshaus Pahr
Noch Kriegsstraße 81 zw. Hirsch- und Leopoldstraße

Inseriert in der **AZ**

Warum den Geist verraten?
Ein Buch gehört dazu!

Buchhandlung Herbert Martin
„Die Bücherecke“
Karlsruhe, Amalienstraße 23
Eingang Waldstraße Ruf 578

„Mutti, bitte, kauf mir eine kleine Ursula - - - im“
Frei-Verkauf von Puppen, Spielzeug für Buben und Mädels, Geschenken für Opa's, Möbeln aller Art, Schreibmaschinen und Kleidung im Lager: Melanchthonstraße 4 (Oststadt — Gottessauer Platz), täglich von 8 bis 12.30 und 14 bis 18 Uhr. **KARLSRUHER AUKTIONSHAUS HANS PETER**. Aufträge für die nächste Versteigerung werden dauernd angenommen im Büro: Melanchthonstraße 4 oder telefonisch Nr. 2950